25. Jahrg. — Nr. 215 Halle (Saale), Montag den 14. September 1914 Einzelpreis 5 Pf.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Fernsprecher 888 Sprechstunden: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Befreiung von den Russen!

Ostpreußen gesäubert!

Großes Hauptquartier, 12. Septbr. (W. T. B.) Die Armee des Generaloberſten v. Hindenburg hat die ruſſiſche Armee in Oſtpreußen nach mehrtägigen Kämpfen vollſtändig geſchlagen. Der Rückzug der Ruſſen iſt zur Flucht geworden. Generaloberſt v. Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überſchritten und meldete bisher über 10000 unverwundete Gefangene, etwa 80 Geſchütze, außerdem Maſchinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art wurden erbeutet. Die Kriegsbeute ſteigert ſich fortgeſetzt.

Großes Hauptquartier, 14. Septbr. (W. T. B.) In Oſtpreußen iſt die Lage hervorragend gut. Die ruſſiſche Armee flieht in voller Auflöſung. Bisher hat ſie mindeſtens 150 Geſchütze und 20—30000 unverwundete Gefangene verloren. Generalquartiermeiſter v. Stein.

Wo die Russen schon standen!

Es war ein Irrtum, wenn man nach dem ersten großen Siege über die Russen bei Tannenberg glaubte, diese unheimlichen Gäste seien nun endgültig aus Ostpreußen vertrieben. Die Sensationspresse mit ihrem Extrablatt- und Kriegszeitungsrummel hat fälschlich diese irreführende Meinung hervorgerufen. Wir sind dem, in der jetzigen ernsten Zeit sehr unwürdigen Sensationsgiegstaumel schon sofort nach der großen Schlacht entgegengetreten, indem wir mitteilten, daß östlich der masurischen Seen bis nach Insterburg und Tilsit herauf noch die russische Nordarmee feststehe.

Die geschlagene Süd- oder Narewarmee war bekanntlich bis zur Linie Allenstein-Lötzen vorgedrungen. Allenstein war einen Tag lang, am 27. August, ihr Hauptquartier und die Festung Lötzen haben sie kurze Zeit umzingelt gehabt, bis dann der große Schlag Hindenburgs den ganzen Süden der bedrängten Provinzen in den Tagen vom 29. August bis 2. September von den alles verwüstenden Horden völlig befreite. Aber erst nachdem im Süden gründlich aufgeräumt war und Verstärkungen kamen, konnte der deutsche Angriff auf die russische Nord- oder Njemenarmee einsetzen. Die feindliche Armee hat die Zwischenzeit gehörig für ihre Brandschatzungen und Räubereien ausgenutzt. Und man ist erstaunt, wenn man aus den neuen Berichten ersieht, daß das russische Heer tatsächlich bis ziemlich nahe an den Bereich der starken Festung Königsberg herangerückt war. **Die Städte Gumbinnen, Insterburg, Rastenburg, Goldap und Lyck sind wochenlang in russischen Händen gewesen.** Und aus einigen Orten, wie Rastenburg und Lyck, liegen auch schon Mitteilungen über arge Verwüstungen und Brandschatzungen vor. Aus Gumbinnen und Insterburg ist noch gar nichts bekannt. Ob die Städte jetzt befreit sind — wir hoffen es, aber wissen noch nichts darüber. Sind doch die Russen an dieser Bahnstrecke noch weiter vorgedrungen über Wehlauhaus bis Tapiau, das nur 30 Kilometer von Königsberg entfernt ist. Ueberall sind die Bewohner massenhaft geflüchtet. Die Hauptmacht des russischen Heeres war bis Allenburg, Gerdauen, Drengfurth vorgerückt und vorgeschobene Truppen hatten Friedland, Schippenbeil, Bartenstein und Heilsberg im Herzen Ostpreußens besetzt. Patrouillen trugen das russische Zerstörungswerk sogar bis Wormditt, das nur noch 15 Kilometer von der westpreußischen Grenze und 20 Kilometer von Elbing liegt.

Waren die Russen also erneut bis tief in Ostpreußens Mitte eingedrungen, so war dann selbstverständlich auch der ganze Norden völlig in ihren Händen. Tilsit, die einzige große Stadt des Nordens, soll aber, wie es heißt, nicht so arg gelitten haben. Die nicht sehr zahlreich zurückgebliebene Bevölkerung befolgte die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters Pohl und verhielt sich ruhig und angemessen. An einem Sonntag ging es festlich her: die „Eroberung und Befreiung" des von „Preußen geknechteten Ostpreußens" wurde gefeiert. In den Cafés konzertierte russische Militärmusik und spielte recht oft die russische Nationalhymne; die russischen Offiziere ließen sich Wein und Likör, und andere erbeutete Sachen gut schmecken; es zeigten sich auch zahlreiche russische Zivilpersonen, die über die Grenze gekommen waren, um bei der „Besitzergreifung" der neuesten russischen Provinz behilflich zu sein und sich an geeignet erscheinenden Stellen in Stadt oder Land schnell anzusiedeln, ehe andere russische Unternehmer ihnen zuvorkämen! Es wurden auch schon russische Zeitungen in Tilsit gedruckt — man wollte es sich eben recht bequem machen wie zu Hause.

Inzwischen dürften die Russen allerdings schon Reißaus genommen haben. Denn nach der neuen russischen Niederlage auf der Linie Gerdauen-Lyck ist nun endlich auf eine wirkliche Säuberung Ostpreußens zu hoffen. Aber das tragische Schicksal unserer Landsleute dort oben sollte uns ernstlich ermahnen, nicht jeden Rummel zu glauben, den die Sensationsblättchen aus Geschäftsgründen machen.

Der Krieg entfesselt die Bestie.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Brief unseres Kriegsberichterstatters.

Armee-Oberkommando, den 8. Sept. 1914.

In der Romintener Heide brennen die Forsthäuser. Vor der russischen Front, zwischen Allenburg und Drengfurth, glüht der Abendhimmel im Flammenschein der angezündeten Dörfer und bäuerlichen Anwesen. Das und die Vernichtung so vieler Menschenleben ist der Krieg. Aber er begnügt sich nicht mit den Massengräbern, die im Bereich der Geschütze aufgeworfen werden — Verbrechen auf Verbrechen häuft er. Nach dem Völkerrecht sind selbst im Kriege Privatpersonen und ihr Eigentum unverletzlich, trotzdem gebiert dieser Krieg gegen halbasiatische Barbarei Scheußlichkeiten, die Humanität und Menschlichkeit, mit denen sich unsere Feinde brüsten, nur als dünnen Firnis erscheinen lassen. Nach Mitteilung von zuständiger Stelle hat der russische General Rennenkamp den Befehl gegeben, eine besonders verwegene Kompagnie zu beauftragen, sämtliche Försterei en in der Romintener Heide durch Feuer dem Erdboden gleichzumachen und die Förster zu erschießen! Damit ist diejenige Grenze des im Kriege Erlaubten überschritten, die selbst das weitherzigste militärische Gewissen zu ziehen vermöchte. Aber noch schlimmere Taten russischer Generale sind aus den Papieren des gefangenen russischen Generals Martoff bekannt geworden. Wir mir versichert wird, geht aus den erbeuteten Briefschaften ganz unzweifelhaft hervor, daß Martoff und andere Generale nicht davor zurückgeschreckt sind, folgende Befehle zu erlassen: Dörfer werden niedergebrannt, auch solche, die nicht im Schußfelde liegen. Bürger sind zu erschießen oder als Geiseln mitzuführen! — Derartige Befehle sollen allgemein gelten, auch dann, wenn die Bewohner der von den Russen heimgesuchten Ortschaften willig alles hergeben, was die Soldaten verlangen!

Die Menschen, die solche Befehle erlassen, sind nicht nur für die von ihnen befohlenen unerhörten Taten, sondern für alle Ausschweifungen und Scheußlichkeiten einer zum wütenden Tier herabgewürdigten Soldateska verantwortlich. Der Russe wird im allgemeinen als gutmütig und harmlos geschildert, man berichtet aber, daß er zur Bestie wird, wenn niedrige Instinkte und Leidenschaften ihn beherrschen. Wenn ihn derartige Befehle und lügnerische Hetzereien über angebliche deutsche Greueltaten wider seine Landsleute zum Mordbrenner machen, dann gibt es kein Verbrechen, das ungeschehen bliebe. Generale, die sich so als Anstifter bestialischer Verbrechen, als Vernichter aller menschlichen Empfindungen erweisen, haben wahrhaftig keinen Anspruch darauf, eine andere Behandlung zu erfahren, als die von ihnen beauftragten Verbrecher.

Wenn man es auch nicht billigen kann, so muß man doch verstehen, daß im Kriege Moral und Menschlichkeit tief im Kurse stehen und daß der Soldat, der sein Leben einsetzt, andere zerstört, durch Blut und über Leichen hinweg dem Feinde nachstürmt, in die Gefahr gerät, aus den Bahnen des gewohnten Rechts herauszutreten. Wo aber gäbe es eine Entschuldigung für eine Kriegsleitung, deren strategische Pläne Mordbrennerei gegen die passive Zivilbevölkerung umfassen. Die russischen Generale, die Ostpreußen verwüsten ließen, handelten schließlich nur nach gewissen Grundsätzen, die in Rußland für die Wertung von Menschenleben gelten mögen: mit dieser Gesellschaft aber halten die Engländer Waffenbrüderschaft, und das ist es, was die Generale des Zaren übermütig macht. Ein nicht geringer Teil ihrer Verbrecherschuld fällt auf Englands Haupt!

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Das Erwachen Indiens.

Göteborgs Morgenpost meldet aus London die erste englische Bestätigung der Nachricht von einem Aufstand in Indien. Die dort ausgebrochene Meuterei gab zu ernstester Besorgnis Veranlassung.

Die Frankf. Ztg. meldet aus Konstantinopel: Die englische Schiffahrtslinie zwischen Basra und Bagdad hat den Verkehr eingestellt. Der sich daran anschließende Verkehr von Basra nach Bombay ist von England aufgehoben worden. Offenbar soll dadurch wegen der zunehmenden Erregung in Indien der lebhafte Verkehr Indiens mit der Türkei nach Möglichkeit unterbunden werden.

Ueberdies werden die im folgenden gemeldeten indischen Truppensendungen auf die französischen Schlachtfelder die Erregung in Indien beschleunigen.

Indische Truppen sollen helfen?

Frankfurt a. M., 13. September. (W. T. B.) Die Frankfurter Zeitung meldet aus Mailand: Der italienische Stationär Confida hat bei Massaua einen Transport indischer Truppen in der Richtung auf Suez gesehen, der von drei Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedobooten geleitet wurde.

Die Lemberger Schlacht abgebrochen!

Teilsieg der Oesterreicher!

Wien, 13. September. Amtlich wird vom Generalſtabe bekanntgegeben: In der Schlacht bei Lemberg gelang es unſeren an und ſüdlich der Grodeker Chauſſee angeſetzten Streitkräften, den Feind nach fünftägigem hartem Ringen zurückzudrängen, an 10000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geſchütze zu erbeuten. Dieſer Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unſer Nordflügel bei Rawaruska von großer Uebermacht bedroht iſt und überdies neue ruſſiſche Kräfte ſowohl gegen die Armee Dankls als auch in dem Raume zwiſchen dieſer Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrängen. Angeſichts der ſehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unſere ſchon ſeit drei Wochen faſt ununterbrochen heldenmütig kämpfenden Armeen in einem guten Abſchnitt zu verſammeln und für weitere Operationen bereitzuſtellen.

Ueber die gleichen Ereigniſſe berichtet auch der Korreſpondent des B. T. Danach fließen bei Wiederaufnahme der nach neun Tagen abgebrochenen erſten Lemberger Schlacht die öſterreichiſch-ungariſchen Streitkräfte auf der Grodeker Chauſſee und ſüdlich davon in der Richtung auf Lemberg gegen die ruſſiſche Hauptmacht mit demſelben Kräften wie in der erſten Lemberger Schlacht vor. In fünftägigem, hartnäckigen Ringen gelang den öſterreichiſch-ungariſchen Armeen die langſame Zurückdrängung des Gegners. Inzwiſchen war aber ein Hauptteil der ruſſiſchen Armee nördlich gegen die aus dem Gebiet von Zamoſc herangerückte Armee Auffenbergs vorgegangen. Ebenſo ſtieß die zweite, bisher ſiegreich vorgedrungene Armee Dankls vor Lublin auf immer ſtärker werdende ruſſiſche Kräfte und mußte deshalb ebenfalls zurückgehen. Deshalb konnte auch die öſterreichiſche Hauptarmee ihre Erfolge, die ſich in 10000 Gefangenen und einer Menge erbeuteter Geſchütze kundgeben, nicht voll ausnutzen und mußte auch die zweite Lemberger Schlacht abbrechen. Die Urſache dafür iſt allein die rieſige numeriſche und artilleriſtiſche Ueberlegenheit der Ruſſen. Die öſterreichiſch-ungariſchen Truppen fochten zudem ſeit drei Wochen mit Unterbrechung anſtrengender Märſche in ſtändigem, verluſtreichen Kampfe tagüber und wurden nachts beunruhigt. Zunächſt iſt ein Stillſtand der Operationen eingetreten. Die Ablöſung der öſterreichiſchen Hauptarmee ſowie der Armee des Generals Dankl von Feinde erfolgte glatt. Ernſtliche Schwierigkeiten hatte dabei nur die Armee Auffenbergs zu überwinden.

Belgrad und Semlin.

Ein heftiges Feuern war um Belgrad und Semlin ausgebrochen. Die Serben beſchoſſen von dem gegenüberliegenden Belgrad aus die offene ungariſche Stadt Semlin, die dann von der Zivilbevölkerung geräumt wurde. Die öſterreichiſchen Truppen beſchoſſen darauf Belgrad, das binnen wenigen Stunden einem Trümmerhaufen glich und an vielen Stellen in Brand ſtand.

Nach einer Meldung des Semliner Militärkommandos iſt jede Gefahr für Semlin beſeitigt, nachdem die öſterreichiſch-ungariſchen Truppen die Serben auf der ganzen Linie über die Save zurückgedrängt haben.

Ueber den Einfall in Syrmien wird aus Peſt gemeldet: Der Einbruch der höchſtens 10000 bis 15000 Mann betragenden ſerbiſchen Abteilung in Syrmien kann nur ein Beunruhigungsverſuch ſein, da in Syrmien genügend öſterreichiſche Truppen ſtehen, um dieſen Angriff zurückzuſchlagen. Die Behörden in Semlin, Mitrovitza und Ruma arbeiten tadellos.

Starke Russenmacht in Warschau.

Der Poſener Kruzer Poznanski erhielt von einem Reiſenden, der vor neun Tagen noch in Warſchau war, folgende Information: Samstag vor einer Woche (29. Auguſt) haben die deutſchen Truppen Pabianice beſetzt. Sonntag ſind ſie in Lodz einmarſchiert. Der Weitermarſch bewegt ſich in der Richtung nach Koluszki. In Lodz arbeiten die Fabriken nicht, da es an Kohle mangelt, in der Stadt herrſcht völlige Ruhe. Die ruſſiſche Reichsbank iſt nach Warſchau überführt. In Warſchau befindet ſich gegen eine halbe Million ruſſiſcher Truppen. Der Polizeipräſident erließ eine Bekanntmachung, daß im Falle einer Gefahr von der Zitadelle aus Schüſſe abgefeuert werden. Frauen und Kinder könnten dann die Stadt mit in Bereitſchaft ſtehenden Eiſenbahnzügen verlaſſen. Warſchau iſt unter Kriegszuſtand geſtellt, die Fenſter müſſen nachts geſchloſſen gehalten werden, es darf kein Licht brennen.

Russen für Frankreich!

Die Meldungen über große Ruſſentransporte, die Englands Schiffe von Archangelsk um Finnland und Norwegen herum nach England und dann nach Frankreich beſorgen, tauchten in voriger Woche mit größter Beſtimmtheit auf. Dann wurden ſie heftig beſtritten, vor allem vom ruſſiſchen Geſandten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140914-18/fragment/page=0001

in Kopenhagen. Jetzt kommt folgende Mitteilung aus Kopenhagen:

Der Zeitung Politiken wird aus London gemeldet: Nunmehr dürfen auch die Nachrichten über das Eingreifen zahlreicher russischer Truppen ungehindert die englische Zensur passieren. Es bestätigt sich, daß zahlreiche Truppen in den letzten Tagen in den englischen und schottischen Häfen eingetroffen sind. Die Mauretania hat allein 10 000 Mann aus Archangelsk nach England gebracht. Eine Menge anderer Dampfer sind unter Kreuzereskorte dabei. Truppen über England nach dem Süden und weiter nach dem französischen Kriegsschauplatz zu bringen. Die Zahl der bisher gelandeten russischen Truppen wird auf 100 000 Mann geschätzt. Die Gesamtzahl der russischen Hilfstruppen soll sich auf ¼ Million belaufen.

Auch Japaner sollen eingreifen, wie es erneut heißt. Der Kopenhagener Politiken wird weiter aus Paris berichtet: Der Corrier Colonial schreibt, daß augenblicklich zwischen Tokio und Petersburg Verhandlungen betr. die Mongolei und Mandschurei gepflogen werden. Die Japaner sollen 500 000 Mann mit der transsibirischen Bahn nach dem östlichen Kriegsschauplatz bringen.

Was an allen diesen Meldungen Wahres ist, kann man nicht feststellen. Wir sind aber verpflichtet, sie zu registrieren, da sie durch die ganze Presse laufen — und morgen wahr sein können.

England und die Kleinstaaten.

Eine neue Anklage Bethmanns.

Kopenhagen, 13. September. Ritzaus Bureau hat vom deutschen Reichskanzler eine Mitteilung empfangen mit Bezug auf die Guildhall-Rede des englischen Premierministers, in der Asquith für England die Beschützerrolle der kleineren und schwächeren Staaten in Anspruch genommen und gemeint habe, die Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz sei von Deutschland gefährdet. Die bittere Not habe Deutschland dazu gezwungen, Belgiens Neutralität zu verletzen; aber Belgien sei volle Schadloshaltung zugesagt worden. Hätte England Belgien unendliches Leid ersparen wollen, dann hätte es ihm zur Annahme des Anerbietens raten müssen. Glaubt jemand, England würde auch zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein, wenn Frankreich den geplanten Angriff durch Belgien auf die ungeschützten Rheinlande vorgenommen hätte? Es sei auffällig, daß Asquith Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber die skandinavischen Länder erwähne. Vielleicht weiß er, daß Deutschland die Neutralität dieser Länder nicht antasten wolle. Vielleicht halte er aber auch die dänische Neutralität bei einem Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegführung Rußlands für kein Noli me tangere. Im Namen der Freiheit habe England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosesten Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich gegründet. Im Namen der Freiheit suche es durch Zerschneidung der deutschen Kabel zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringe. Seit dem Bündnis mit Rußland und Japan gegen Deutschland habe England in einer in **der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit und der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwerte zur Wahrung übertragen.**

England rüstet weiter.

Aus London wird gemeldet: Im Unterhause wurde eine Vorlage angenommen, nach welcher weitere 500 000 Soldaten ausgehoben werden sollen. Ministerpräsident Asquith erklärte, auf Grund der Vorlage vom 6. August, durch welche bereits die erste halbe Million Verstärkung für das Landheer bewilligt wurde, seien 439 000 Rekruten-Anmeldungen erfolgt. England habe bei Beginn des Krieges 400 000 Mann unter Waffen gehabt; sei die neue Vorlage durchgeführt, so werde es mit den Truppen aus Indien und den Kolonien **1 200 000 Mann ins Feld stellen können.**

England prahlt schon mit den Indiern!

London, 13. Septeber. (W. T. B.) Lord Curzon (der frühere indische Vizekönig) sagte in einer Rede in Glasgow, er hoffe, daß er es noch erlebe, daß die Lanzen bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkas sich in dem Potsdamer Parke bequem machen würden.

Was der Krieg dem englischen Handel kostet

Die Gazette de Lausanne gibt eine Mitteilung der englischen Handelskammer wieder, derzufolge im August die englische Einfuhr um 350 Millionen, die Ausfuhr um 500 Millionen Frank gesunken ist, obschon Großbritannien die Seewege beherrsche.

Der Kampf um die Kolonien.

Ueber Kämpfe in den deutschen Kolonien liegen wieder verschiedene englische Meldungen vor:

In Kamerun sind danach drei englische Offiziere gefallen und mehrere Mannschaften verwundet worden. Einzelheiten werden über diesen Zusammenstoß merkwürdigerweise nicht berichtet, doch ist aus den Namen der gefallenen Offiziere zu ersehen, daß Truppen aus Nigeria am Kampfe teilgenommen haben.

Aus der Südsee meldet der Kommandeur der australischen Marine, daß Herbertshöh auf dem Bismarck-Archipel von den Engländern besetzt worden ist. Die Funkentelegraphen-Station wurde zerstört. Dem englischen Bericht ist zu entnehmen, daß die kleine Anzahl der dortigen Deutschen heldenmütigen Widerstand geleistet hat.

Haag, 13. September. Nach einem englischen Amtsbericht sind am Mittwoch bei dem Angriff deutscher Truppen in Karonga am Nordwestufer des Nyanzasees von den Engländern vier Weiße gefallen, sieben Weiße wurden auf englischer Seite verwundet.

Wie sich die Kriegsgefangenen mehren!

Berlin, 13. September. (W. T. B.) Amtlich. In der gestern mittag veröffentlichten Angabe über die Zahl der in den Gefangenenlagern in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen sind die bei Maubeuge gefangenen 40 000 Franzosen und ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg gemachten Kriegsgefangenen (90 000) nicht enthalten.

Da die Meldung über die Gesamtzahl der Gefangenen nur in einen Teil der Auflage unserer Sonnabendnummer gebracht werden konnte, tragen wir hier nach, daß bisher in deutschen Gefangenenlagern untergebracht sind: Franzosen 1680 Offiziere und 86 700 Mann, Russen 1830 Offiziere und 91 400 Mann, Belgier 440 Offiziere und 50 200 Mann, Engländer 160 Offiziere und 7350 Mann — zusammen 220 000. Einschließlich der neuerlich Gefangenen muß man die Gesamtzahl sicher auf **300 000** annehmen.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Das B. T. erhält folgendes Schreiben aus Genf: Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß die Gerüchte von den zahlreichen Erschießungen deutscher und österreichischer Staatsangehöriger absolut erfunden sind. Tausende von Deutschen und **Oesterreichern sind im Westen Frankreichs in Zivilgefangenen** untergebracht und werden ernährt und gut behandelt. Vielleicht veröffentlichen Sie diese Mitteilung im Interesse und zur Beruhigung der Angehörigen. Der Postrespektive Telegraphenverkehr mit Deutschland, Oesterreich und Luxemburg ist seit den Mobilmachung vollständig verboten; selbst in Frankreich sind Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehr schwierig und sehr verzögert. Ich habe Paris am Sonnabend, 29. August, abends 8 Uhr 5 Minuten, vom Lyoner Bahnhof aus verlassen. Hochachtungsvoll Leopold Silz.

Die Kämpfe in Frankreich.

Berlin, 14. September. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatze haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch.

In Belgien ist gestern, Sonntag, ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeworfen worden.

Kein wirksamer Widerstand der Festungen!

Zum Fall von Maubeuge schreibt der Kriegsberichterstatter des B. T. Karl Binder: Zum erstenmal galt es, eine französische Festung niederzuringen, die mit weit vorgeschobenen Forts und Zwischenstellungen versehen war. Außerdem war auf der Nordostfront ein Panzerzug tätig. Sechs Forts und sieben Zwischenstellungen waren niederzukämpfen. Verdun und Antwerpen sind in gleicher Weise aufgebaut, und der Fall von Maubeuge beweist, daß auch die von den Franzosen so hoch eingeschätzten Zwischenstellungen der vernichtenden Wirkung unserer schweren Artillerie keinen dauernden Widerstand leisten können. Der Ausmarsch der 40 000 Gefangenen dauerte über sechs Stunden. Unter den Gefangenen befanden sich zum größten Bedauern unserer Truppen nur 120 verkrankte Engländer, junge Burschen im Alter von 18—20 Jahren.

Die deutschen Verluste.

5300 Tote, 8500 Schwerverletzte.

Nach den bisher ausgegebenen 22 deutschen Verlustlisten, von denen man freilich nicht weiß, bis zu welcher Zeit sie in der Verlustfeststellung vorgerückt sind, ergibt sich folgendes Gesamtbild:

Es sind gefallen 258 Offiziere und 3063 Mann, verwundet sind 571 Offiziere und 12 658 Mann, vermißt werden 43 Offiziere und 4633 Mann. Die Gesamtverluste sind also 872 Offiziere und 20 354 Mann. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß etwa 20 Prozent der Vermißten allmählich sich wieder einfinden und 40 Prozent in Gefangenschaft (meist verwundet) gefallen sind, von den Vermißten sind rund 2800 als lebend abzurechnen, so daß nur etwa 1900 als tot (teilweise ermordet) zu gelten haben. Von den 18 229 Verwundeten sind 27 Prozent leicht verwundet und nach Wochen wieder verwendungsfähig, so daß 8500 Mann als Schwerverwundete nur dauernd ausfallen.

Der dauernde Gesamtverlust für das Heer beläuft sich also auf **5300 Tote** (einschließlich der als tot zu geltenden Vermißten) und **8500 Schwerverletzten, insgesamt 13 800 Mann.**

Deutsch und international.

In einer Reihe von Blättern, die sich mit der veröffentlichten Erklärung des deutschen Parteivorstandes und den augenblicklichen schmerzlichen Auseinandersetzungen in der sozialistischen Internationale beschäftigen, wird der deutschen Sozialdemokratie der Rat erteilt, sie solle ihre Beziehungen zu den sozialistischen Parteien des Auslandes ein für allemal abbrechen. Nun sind diese Beziehungen zur Zeit leider durch den Kriegszustand ohnehin auf ein Minimum beschränkt und zum Teil ganz unterbrochen, so daß sich jene wohlwollenden Ratgeber mit dem gegenwärtigen Zustande zufriedengeben könnten und sich über die späteren Sorgen der Sozialdemokratie nicht den Kopf zu zerbrechen brauchten. Da aber die Frage aufgeworfen worden ist, sind wir es unserer Ueberzeugung schuldig, mit dem stärksten Nachdruck auszusprechen, daß wir jenen gutgemeinten Rat nicht befolgen werden. Die deutsche Sozialdemokratie hat vielmehr den festen Willen, immer zu bleiben, was sie stets gewesen ist: deutsch und international!

Die Gegenwart muß jedem, der noch aus den Tatsachen lernen kann, den klaren Beweis erbracht haben, daß zwischen diesen beiden Begriffen kein Gegensatz besteht. International ist nicht antinational, und von der Verdächtigung, daß die Sozialdemokratie im Kriegsfall das Spiel des Auslands spielen wolle, ist auch nicht ein Schatten übrig geblieben. Vor dem Kriege hat jede Sektion der Internationale der Sache ihres Volkes gedient, indem sie nach Kräften für die Erhaltung des Friedens arbeitete, nach dem Kriegsausbruch hat aber auch jede die Pflicht anerkannt, an der Verteidigung ihres Volkes mitzuwirken. Die vaterlandslosen Gesellen waren überall nur eine Erfindung der Gegner. Internationalität war nie gleichbedeutend mit Vaterlandslosigkeit.

Der Krieg läßt hinter den nationalen Gegensätzen alle anderen Interessen weit zurücktreten. Aber niemand wird den Krieg als einen idealen Zustand betrachten, der zu einer dauernden Einrichtung der europäischen Menschheit gemacht werden sollte. Der ewige Frieden hat Gegner. Aber der ewige Krieg hat keinen einzigen Anhänger. Selbst im Kriegszustande gibt es noch gemeinsame Interessen der Völker, wie die Vermeidung überflüssiger Grausamkeiten und vor allem die baldige Herbeiführung eines dauernden Friedens.

Ist aber der Krieg erst zu Ende, dann treten auch wieder alle gemeinsamen Kulturinteressen der Völker in den Vordergrund. Denn wenn man auch heute in deutschen Theatern nicht mehr Shakespeare spielt, weil er ein „Engländer" war, und wenn man in deutschen Museen die Bilder französischer Meister versteckt, wenn man auch keine englischen Stoffe mehr tragen und sich nicht mehr nach französischem Schnitt kleiden will, so bleiben doch Wissenschaft, Kunst, Güteraustausch, sozialer Fortschritt international. Kein Volk kann und will auf die Dauer seine geistigen und materiellen Beziehungen zu den andern Völkern entbehren.

Vor allem aber ist es die Internationalität der Arbeiterinteressen, die durch den Krieg wohl zeitweilig in Schatten gestellt werden, die aber nicht ausgeschaltet werden kann, solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung besteht. Denn auch diese Wirtschaftsordnung ist eine internationale Erscheinung und kann nur international bekämpft, nur auf Grund internationaler Erfahrung und Verständigung durch eine sozialistische Ordnung ersetzt werden. Für die Dauer kann es nicht heißen: „Völker aller Länder betrügt euch!" sondern es muß und wir wieder heißen: „Proletarier aller Länder vereinigt euch."

Nach den Verwüstungen des Krieges wird die Wiederherstellung der internationalen Beziehungen zwischen den Arbeitern der verschiedenen Staaten eine ungeheuer schwierige Aufgabe sein, aber sie muß gelöst werden. Je weniger die internationale Gesinnung Schaden leidet und je rascher jene Beziehungen wieder hergestellt werden, desto besser ist es für alle Länder. Weil die Internationale des Proletariats noch nicht stark genug war, die Katastrophe zu verhindern, ist dieser Weltkrieg mit allen seinen Schrecken über Europa hereingebrochen. Je stärker der Einfluß ist, den die einzelnen Sektionen der Internationale jetzt noch auf die Politik ihres Landes ausüben können, desto besser sind die Aussichten auf den raschen Abschluß eines dauernden Friedens.

In allen Völkern lebt die Sehnsucht, daß dieser Krieg bald zu Ende gehen und daß er der letzte Krieg sein möge, den zivilisierte Nationen miteinander führen. Soll diese Sehnsucht ihre Erfüllung finden, dann werden sich die versprengten, gegeneinander geschleuderten Glieder der Internationale wieder zusammenfinden müssen, um auf den alten Fundamenten einen neuen Bau aufzurichten, der allen Stürmen der Zukunft gewachsen ist. Auf der Verwirklichung höchster Menschlichkeitsideale ruht das Heil auch des deutschen Volkes und darum bleibt die deutsche Sozialdemokratie was sie ist: deutsch und international!

Aus der Partei.

Weitere Ehrungen Franks.

Vom Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Delbrück, ist bei dem Präsidenten des Reichstages ein Schreiben folgenden Inhalts eingegangen:

„Im Kampf um Deutschlands Verteidigung ist als erstes Mitglied des Reichstages der Abgeordnete Dr. Ludwig Frank auf dem Felde der Ehre gefallen. Er hat damit die Gesinnung, die er durch seinen Eintritt als Kriegsfreiwilliger bekundet hat, mit seinem Tode besiegelt. Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich zu ersuchen, dem Reichstage den Ausdruck meiner wärmsten Anteilnahme an dem Verluste, den er durch den Tod Dr. Franks erlitten hat, zu übermitteln."

Beim Genossen Haase lief folgendes Schreiben ein:

Berlin NW. 7, den 11. September 1914.

Unser Kollege, der Reichstagsabgeordnete Herr Dr. Frank (Mannheim), hat im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes den Heldentod gefunden. Zu dem schweren Verluste, den dadurch die sozialdemokratische Fraktion und der Reichstag erlitten, gestatte ich mir, Ihnen die aufrichtigste und herzlichste Teilnahme auszusprechen.

gez. Kaempf, Präsident des Reichstags.

Weiter sandten fast alle Fraktionen Beileidskundgebungen, ebenso viele einzelne bürgerliche Reichstagsmitglieder und andere bekannte Persönlichkeiten.

Die Bestattung Franks. Aus Mannheim wird uns geschrieben: Das Generalkommando des XIV. Armeekorps hat auf Ersuchen unserer Mannheimer Parteigenossen die Leiche des Genossen Dr. Frank und der mit ihm gefallenen beiden anderen Mannheimer, Hefner und Seckmann, freigegeben. Eine Deputation bestehend **aus Vertretern des Landesvorstandes, der Stadtverordneten und Landtagsfraktion, sowie des Sozialdemokratischen Vereins Mannheim ist am Freitag im Auto nach Baccarat, im französischen Lothringen, abgereist, um die Leichen zu exhumieren und nach Mannheim zu bringen, wo alle drei in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt werden sollen.**

Unschuldige von Russen niedergeknallt!

Amtsvorsteher Graap vom Kirchdorfe Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau erzählt, daß am 29. August eine deutsche Kürassierpatrouille auf die Russen geschossen hätte. Als darauf die Russen nach dem Dorf gekommen wären, hätten sie zunächst den Lehrer Hochwald, Vater von sechs Kindern, erschossen. Er sagt weiter: „Dann wurden alle Ortseinwohner in zwei Hälften geteilt und nach beiden Enden des Dorfes abgeführt. Hier mußten sich die männlichen Bewohner über 15 Jahre in Reih und Glied stellen, während Frauen und Kinder einige Schritte von uns entfernt Aufstellung nehmen mußten. Noch ahnten wir nicht, was die Russen mit uns beabsichtigten, doch ließen ihre grimmigen Mienen das schlimmste befürchten. Jetzt erst eröffnete uns der russische Offizier, der übrigens die deutsche Sprache fast vollkommen beherrschte, daß, weil von Zivilpersonen des Dorfes auf ein russisches Auto geschossen wäre, alle aufgestellten männlichen Personen standrechtlich erschossen werden würden. Der Jammer unserer Frauen und Kinder, die nach den Bestimmungen des Offiziers Augenzeugen dieses entsetzlichen Massenmordes als abschreckendes Beispiel sein sollten, war herzzerreißend. Trotzdem wir alle, an meiner Seite mein fünfzehn Jahre alter Sohn, dem uns bevorstehenden Ende mutig entgegensahen, schmitt uns das entsetzliche Weh und die traurige Zukunft unserer Frauen und Kinder gewaltig ins Herz. Noch einmal schwor ich dem die Exekution leitenden russischen Offizier unter nochmaliger Abgabe meines Ehrenwortes, daß nicht von Zivilpersonen, sondern von der deutschen Patrouille geschossen wäre. Gleichzeitig zeigte ich dem Offizier ein Dankschreiben eines russischen Obersten vor, das letzterer mir für die gute Bewirtung seinerzeit überaeben hatte. Ob nun die Abgabe meines Ehrenwortes oder das Dankschreiben des Obersten den russischen Offizier milde und nachgiebig gestimmt hat, konnte ich nicht ermessen. Genug, er ließ sich von dem herzzerreißenden Jammer der Frauen und Kinder erweichen, und nahm von einer Exekution der einen Hälfte gegenüber Abstand. Schlimmer erging es freilich der anderen Hälfte unserer Dorfbewohner. Hier waren alle Tränen und Bitten der Frauen vergeblich. Eine krachende Salve vom entgegengesetzten Ende des Dorfes belehrte uns, daß ein Teil unserer Mitbewohner, etwa 40 an der Zahl, unter der mörderischen Gewalttat eines brutalen Feindes das Leben ausgehaucht hatte. Unter den Opfern befand sich auch ein 80 Jahre alter Arbeiter, der mit 50 Jahre treu gedient und jetzt sein Gnadenbrot bei mir bis zu seinem traurigen Ende erhalten hatte."

Die Darstellung des Amtsvorstehers Graap zeigt, wie leicht die Menschenleben im Kriege wiegen, sie zeigt aber auch, wie leicht Unschuldige hingemordet werden können. Die Vorsorge, daß Soldaten nicht meuchlings von Zivilpersonen niedergemacht werden, ist gewiß notwendig und wichtig, aber wie das hier erzählte Beispiel zeigt, muß bei der Untersuchung der Schuld auch mit peinlichster Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen werden.

Allerlei Meldungen.

Die Breslauer Jahrhunderthalle allen Parteien freigegeben. Der Magistrat von Breslau hat seinen Beschluß, die Jahrhunderthalle für politische Versammlungen zu versagen, aufgehoben. Die Halle dient jetzt zu Verpflegungszwecken.

Rußland lockt Bulgarien. Aus Sofia wird gemeldet: Dem Blatte Dnewnik zufolge soll Rußland im Einverständnis mit Serbien der bulgarischen Regierung für den Fall der militärischen Unterstützung die Stadt Istip mit 300 Quadratkilometer Umgebung angeboten haben. Das Blatt fügt hinzu, die russische Diplomatie, unter deren Patenschaft der serbisch-bulgarische Bündnisvertrag zustande kam, habe es am wenigsten nötig, solche Anträge zu stellen.

Die „österreichische Militärkapelle" in Nisch. Nach einer Spätere Meldung behaupten serbische Blätter, die siegreiche serbische Armee habe kürzlich ein ganzes österreichisches Regiment mit seiner Kapelle gefangen genommen. Tatsächlich **musizierte in Nisch eine Kapelle in österreichischer Uniform. Nach**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140914-18/fragment/page=0002

der Presse in Sofio hat nun 30 serbische Zigeuner in österreichische Uniformen gesteckt, und die Kapelle war fertig.

Die Strafe des Denunzianten. Das Kriegsgericht in Mülhausen verurteilte den Arbeiter Mohl aus Dornach zu drei Jahren Zuchthaus. Er hatte den Franzosen Angeberdienste geleistet und dadurch die Verhaftung dreier Schutzleute durch französisches Militär herbeigeführt.

Todesstrafe für einen Verräter. Das Kriegsgericht in Zweibrücken verurteilte den 30jährigen Landwirt Becker aus Dalheim in Lothringen zum Tode, weil ihm nachgewiesen worden war, daß er am 20. August auf deutsche Truppen Angeberdienste hatte. Die Truppen hatten die Waffen abgelegt und waren im Begriff, Proviant zu holen, als der Angeklagte seinen Ueberfall bewerkstelligte. In dem Orte wurde aus zahlreichen Häusern auf das deutsche Militär geschossen, so daß etwa 85 Dorfbewohner festgenommen und nach Zweibrücken transportiert wurden, wo sie ihrer Aburteilung entgegensehen.

Preisaufschläge von 30 bis 100 Prozent. Die Ostdeutsche Industrie, die Zeitung für die Förderung der Industrie in den östlichen Provinzen, stellt in Nr. 17 in einem Artikel, der sich gegen die Kriegspreise richtet, folgendes fest:

Für unser Wirtschaftsleben außerordentlich wichtige Lieferungsverbände und große Unternehmungen haben unter plötzlicher Aufhebung aller früheren Abkommen beim Kriegsausbruch unverzüglich Preisaufschläge von 30 bis 100 Prozent vorgenommen, denen eine sachliche Berechtigung nicht zugesprochen werden kann. Solche Erhöhungen in ganz unverhältnismäßigem Umfang sind insbesondere auch in Fällen vorgekommen, wo die betreffenden Lieferungen Staats-(Kriegs-)Lieferungen darstellten.

Warum werden diese „Patrioten", die mit dem Krieg hundertprozentige Gewinne machen, nicht mit vollem Namen an den Pranger gestellt?

Direkter Verkehr Deutschland—Amerika?

Wie der Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsverband mitteilt, finden die Bestrebungen auf Wiederaufnahme eines regelmäßigen Güterverkehrs zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland auch in den Vereinigten Staaten volle Würdigung. In einem Schreiben vom 15. August teilt die Deutsch-Amerikanische Handelskammer in New-York dem Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverband Näheres über ihre diesbezüglichen Bestrebungen mit. Zunächst gingen die Bemühungen der dortigen deutschfreundlichen Kreise dahin, einen drahtlosen Nachrichtendienst mit Deutschland herzustellen, um auf diese Weise eine unparteiische Berichterstattung über die Kriegslage und über die wirtschaftlichen Vorgänge zu ermöglichen. Nach Mitteilung der Handelskammer ist es gelungen, durch besondere Abmachungen mit einem neutralen Lande, Einrichtungen zu treffen, die die Weitergabe von Kabel-Telegrammen an deutsche Firmen auf schnellstem Wege ermöglichen.

In Bezug auf die Versendung von Gütern nach Deutschland betont die Kammer, daß es ihr bisher noch nicht möglich gewesen sei, geeignete Mittel ausfindig zu machen, um Frachtgüter direkt nach Deutschland zu senden. Dennoch hofft die Kammer, daß es möglich sein wird, innerhalb der nächsten Wochen auch diese Frage zufriedenstellend zu lösen. Augenblicklich gehen die amerikanischen Güter über holländische und dänische Häfen. Es wird aber betont, daß alle Schiffe, die Güter nach Deutschland oder neutralen Ländern mitnehmen, derartig überfüllt sind, daß es schwierig ist, Raum für Verladungen zu erhalten. Angesichts der hohen Frachtsätze, die für die gegenwärtige Verschiffung in Betracht kommen, bemüht man sich weiter in amerikanischen Kreisen, auch nach dieser Richtung hin Erleichterungen zu schaffen.

Kriegsschilderungen.

Dieses Furchtbare, Entsetzliche . . .! Im Feldpostbrief eines Reservisten beim Torgauer Husaren-Regiment, der dem Liebenwerdaer Kreisbl. zur Verfügung gestellt wird, heißt es: „Bin hier mit 20 Reitern einem Infanterie-Bataillon zugeteilt und haben täglich gegen . . . aufzuklären. Nachts wickeln wir uns in unsere Pferdewoilachs ein und schlafen den Schlaf des Gerechten; nervöse Schlaflosigkeit gibt's nicht mehr. Am 20. und 21. vorigen Monats hatten wir kolossal blutige Gefechte, viele der Braven sind geblieben, das Schlachtfeld ist ein Ort der Verwüstung und Zerstörung. Viele Dörfer (zehn an der Zahl) wurden an dem Tage in Brand geschossen, — weil seits die Bewohner unsere Soldaten aus den Fenstern beschossen hatten, anderntteils aber die Wirkung unserer schweren Artillerie eine so unbeschreiblich große und schreckliche war. Nachts mußte ich noch eine Nachtpatrouille reiten über das Schlachtfeld, ich sage dir, — das Unglück, die Verzweiflung und die Rufe des Schmerzes und der körperlichen Erschlaffung sind nicht zu beschreiben. In den Dörfern brannte alles noch, verbrannte Leichen lagen umher, die gelynchten Einwohner in Haufen erschossen. Hungernde Vieh blöke überall und Mauern stürzten zusammen. Dieses Furchtbare, Entsetzliche kann kein kultivierter Mensch begreifen, der es nicht sah; uns alle ergriff es zuerst so sehr und ekelte uns derart — ich weiß nicht wie! — heute hat man sich daran gewöhnt, es gehört eben zum Kriege! Wir sind hier eben auf dem Schlachtfeld —,—, in unserm Dorfe ist viel zerschossen, unter den Einwohnern große Armut und Not, da sie nichts vom Felde hereinbekommen . . ."

Der Berichterstatter in der Gefechtslinie. Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird der Voss. Ztg. gemeldet: Am Freitag war es den Pressevertretern zum ersten Male vergönnt, in die Gefechtslinie zu gelangen. In mehreren Automobilen ging die Fahrt zunächst nach einem Städtchen, in dessen nächster Nähe gekämpft wird. Tausend Trainfuhrwerke, Munitionskolonnen, dampfende Feldküchen und seitwärts der Straße lagernde Feldbäckereien bezeichnen den Weg. Ueberall herrscht wunderbare Ordnung. Im Städtchen selbst ist der Kampflärm deutlich hörbar. Rasch folgende Kanonenschläge, kurze Stille, dann wieder ganze Aufsenerlagen lassen erkennen, daß der Kampf im vollen Gange ist. Doch sind sogar die Geschäfte offen. Die Kinder spielen auf der Straße. Nur verbrannte Häuser am Nordrande der Stadt erinnern an den Krieg. Spione sollen sie angezündet haben. Zwei Kilometer weiter ist bereits ein großer Teil des Schlachtfeldes zu übersehen. Auf einer weiten Ebene mit auf kleinen Erdwellen verstreuten Waldparzellen sieht man am Horizont die schwarzen Rauchwolken brennender Ortschaften dahinziehen. Das ununterbrochene Geschützfeuer verdrängt jedes andere Geräusch. Zur Linken liegt ein Wäldchen, über dem fortwährend weiße Schrapnellwolken sichtbar sind, aus denen gelbe Blitze zucken. Der Wald wurde in schwerem Nachtangriff genommen. Zur Rechten wird ein Fesselballon zeitweise mit Schrapnells bedacht. Im übrigen ist nichts als die berühmte Leere des modernen Schlachtfeldes zu sehen. In weiter Ferne sah man einmal ein paar schwarze Punkte, die plötzlich auftauchten, aber gleich wieder versanken. Offenbar waren es im Feuer vorgehende Schwarmlinien. Inzwischen machte das Streufeuer russischer Schrapnells, die nur wenige hundert Schritte von uns vorn und rechts explodierten, das Aufsuchen von Deckungen nötig. Bald darauf schien sich das feindliche Artilleriefeuer zu entfernen, da unser Angriff offenbar Erfolg gehabt hat. Der Rückzug führte uns an Abteilungen gefangener Russen vorüber, fast durchwegs kleiner, strapazierter aussehender Leute. Auf dem kleinen Bahnhof wurden in wunderbarer Ordnung die Verwundeten wenige Stunden nach dem Gefecht mit Sanitätszügen, die eben Munition gebracht hatten, rückwärts geschickt. Rührend war die Sorgfalt der Sanitätsmannschaft und tadellos die Verbände. Die Verwundeten wurden nach Nationen zusammengelegt, um einander auf der Fahrt sprechen zu können. Die russischen Verwundeten schienen sich wohl zu fühlen.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 14. September 1914.

Sachgemäße Ausnutzung der Brotgetreidebestände.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen schreibt:

Von Behörden und Fachleuten ist wiederholt die beruhigende Erklärung abgegeben worden, daß unsere Vorräte an Brotgetreide durchaus hinreichen, um den Mehl- und Brotbedarf des deutschen Volkes zu decken, und das diesjährige Ernteergebnis läßt die Besorgnis einer Teuerung noch besonders unbegründet erscheinen.

Nichtsdestoweniger wird es die Pflicht des deutschen Volkes sein, während dieses schweren Krieges, dessen Dauer unübersehbar ist, mit dem Brotgetreide, wie mit allen anderen Nahrungsmitteln sorgsam Haus zu halten und sich jedes unnötigen Aufwandes bei der Kost zu enthalten. Auch die Behörde wird nicht umhin können, eine gewisse Ueberwachung in dem sachgemäßen Verbrauch des Brotgetreidevorrates eintreten zu lassen.

Bei unserer Brotnahrung können und müssen wir in zweifacher Richtung sparsam verfahren.

Erstens müssen wir unseren Weizenverbrauch zugunsten eines gesteigerten Roggenverbrauches einschränken. Deutschland bringt jährlich gegenüber 110 Millionen Doppelzentner Roggen nur etwa 40 Millionen Doppelzentner Weizen hervor. In Friedenszeiten wird die fehlende Weizenmenge durch Einfuhr ergänzt, der Ueberschuß an Roggen dagegen ausgeführt.

Jetzt heißt es, den Weizenbedarf beizeiten herabsetzen. Da die Weizeneinfuhr etwa 1/3 des eigenen Bedarfes beträgt, so genügt es vollkommen, wenn man sich angelegen sein läßt, ungefähr 1/3 weniger Weizengebäck (Semmel, Schrippen, Knüppel, Kuchen) zu verzehren und entsprechend mehr Roggenbrot zu genießen. Deshalb braucht niemand auf seine Frühstücksemmel zu verzichten, der nicht gewohnt ist, am frühen Morgen schon das kräftigere Roggenbrot zu essen oder der dieses vielleicht nicht verträgt. Aber alles unnötige Zubrot in Form von Weißgebäck bei den Hauptmahlzeiten sollte in diesen Zeiten vermieden werden. Dann werden wir auch mit unseren Weizenbeständen leicht und reichlich auskommen.

Zweitens aber — und das ist eine gleich wichtige Forderung für die bessere Ausnutzung unseres Getreidevorrates — muß die Stadtbevölkerung sich daran gewöhnen, die dunkleren und kräftigeren Gebäckforten in ihrem Haushalt einzuführen. Hier heißt es zugleich, aus der Not eine Tugend machen. Wie oft ist nicht schon von volkswirtschaftlicher und hygienischer Stelle aus gemacht und gewarnt worden vor den Uebertreibungen einer verweichlichenden Ernährung und vor dem Verschleudern wertvoller Nährstoffe. Immer heller, weißer und zarter verlangte die Stadtbevölkerung nicht nur ihr Weißgebäck, sondern auch das Brot. Die Mühlen können kaum noch den verwöhnten Ansprüchen in Weiße und Feinheit der Mehle Genüge tun. Die nährstoffreichen, dunkleren Mehle, die das Getreidekorn bei weiterer Ausmahlung hergibt, gehen auf das Land, wo sie zum Teil als Viehfutter verbraucht werden müssen.

Jetzt ist es am Platze, sich das Falsche dieser Geschmacksrichtung zu vergegenwärtigen, die im Grunde genommen gar nicht der Ueberzeugung der Bevölkerung entspricht. Wie oft hört man nicht das schmackhafte, kräftige Landbrot loben, das wohl jeder Städter hier und da zu kosten Gelegenheit gehabt hat. Auch in der Stadt läßt sich das gleiche Brot herstellen: man verlange von seinem Bäcker nur nicht immer wieder ein helles, feines, und deshalb schwammiges Brot, sondern bevorzuge das kernigere, gut sättigende und gesunde „Landbrot". Auch hier will niemand einen sofortigen Uebergang zu dem für manchen gewiß schwer zu verträgenden Schrotbrot oder auch nur zu dem als Kommißbrot bekannten Schwarzbrot, obschon diese Brote viele Anhänger haben. Es genügt für die Verbesserung unseres Hausbrotes und für die bessere Ausnutzung unserer Kornvorräte, wenn zunächst ein Mehl als Brotmehl verwendet werden würde, das nur etwa 10 v. H. weitergezogen ist. Hat man bisher aus einem Zentner Korn 65 Pfund Brotmehl ermahlen, so könnte und müßte man nunmehr 75 Pfund Brotmehl herstellen. Dadurch würde das Brot nur wenig dunkler, aber schmackhafter werden, und unsere Kornbestände würden eine erhöhte Ausnutzung zulassen.

Die Mühlen und Bäcker werden von den Behörden aufgefordert werden, auf eine erhöhte Ausbeute des Kornes besonders bedacht zu sein. Aufgabe der Bevölkerung ist es, diesen Bestrebungen Vorschub zu leisten und den dunkleren Gebäckorten den ihnen gebührenden Vorzug zu geben.

Der Bundesrat über kommunale Fleischversorgung.

Seit einiger Zeit ist Deutschland mit Schlachtvieh, namentlich mit Schweinen, reich versorgt. Nach dem Kriegsausbruch hat sich das Angebot noch erheblich dadurch gesteigert, daß zahlreiche Viehhalter übereilt ihre Bestände zum Schlachten abgeben, obwohl diese oft noch weit von der Schlachtreife entfernt sind. Unter den abgestoßenen Rindern befinden sich häufig jüngere wertvolle Zuchtkühe, deren Erhaltung für die Nachzucht nicht nur erwünscht, sondern notwendig ist. Eine Fortdauer dieser Mißstände muß trotz des jetzigen Ueberflusses auf dem Fleischmarkt die Fleischversorgung künftig beeinträchtigen und den Nachwuchs gefährden. Deshalb hat es der Bundesrat für notwendig gehalten, vorsorgend einzugreifen. Durch eine von ihm beschlossene Verordnung werden Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Rindern für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten der Verordnung verboten. Das Verbot findet keine Anwendung auf Weidemastvieh, auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh und auf Notschlachtungen. Ausnahmen von ihm können in einzelnen Fällen beim Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses zugelassen werden. Ferner sind die Verwaltungen der größeren preußischen Städte angeregt worden, für einen baldigen und möglichst umfangreichen Aufkauf von Schweinen zur Verarbeitung zu Dauerware, besonders zu Speck, Pökelfleisch, Schinken und Wurst zu sorgen. Bei städtischen Schlachthäusern mit Kühlräumen kann das Schweinefleisch auch in rohem Zustande geraume Zeit aufbewahrt werden. Durch solche Vorräte würde sich eine etwaige spätere Knappheit an frischem Schweinefleisch teilweise ausgleichen lassen.

Das Muster einer Soldaten-Liebeskiste.

Einem uns freundlicherweise zugesandten Zirkular des Delegierten für freiwillige Liebesgaben am Etappenhauptort der 8. Etappeninspektion (Dirschau) entnehmen wir die folgende Aufforderung an Mütter und Schwestern, Frauen und Bräute unserer im Felde kämpfenden Brüder:

Für die Verpflegung unserer Angehörigen im Felde sorgt die Heeresverwaltung. Die Liebesgaben sollen diese Verpflegung ergänzen und Erleichterungen und Erfrischungen hinzufügen. Munitionskolonnen, Feldsanitätswagen und Verpflegungstransporte gaben 1870 und geben heute noch die Möglichkeit, zweckmäßig ausgesuchte und verpackte Liebesgaben — wenn auch im einzelnen im kleinen Umfange — vorgeschobenen Kommandos und damit den am Feinde stehenden Soldaten zuzuführen. Das will die Liebeskiste, zu deren Stiftung hiermit aufgefordert wird. Nehmt dazu eine kleine gut ausgefüllte Kiste und füllt hinein:

¼ Pfd. gemahlenen Kaffee,
⅛ Pfd. Tee,
für 10 Pfg. Würfelzucker in mögl. kleinen Stücken,
10 Gramm kristallisierte Zitronensäure in Papierbeutel zu Wasser als Getränk und zum Ausspülen des Mundes,
ein Schächtelchen Pfefferminzplätzchen,
drei Paar Brausepulver,
zwei Tafeln fettarme, harte Schokolade,
einige kleine Stücke Seife,
eine Stange Salicyl-Vaseline gegen Wundlaufen,
Streichhölzer in Metalldosen.

Den Rest des Raumes füllt mit gutem Tabak, Zigarren und Zigaretten bestmöglichst aus. Hüllt um die Kiste neuere Zeitungen und bindet diese mit starkem Bindfaden fest; darüber wickelt soviel wie möglich Strümpfe und Leibbinden. Das Ganze wird dann in eine möglichst wasserdichte Hülle fest und glatt eingeschnürt.

Der beizufügende Frachtbrief muß den Inhalt der Sendung (Liebesgaben) und die empfangende Stelle (Annahmestelle Nr. 1 und 2 am Sitz des stellvertretenden Generalkommandos) des Absenderortes enthalten. Das Frachtstück muß mindestens auf zwei Seiten auf aufgeklebten Zetteln die gleichen Angaben und Adressen und außerdem die Bezeichnung „freiwillige Gaben" führen und wird dann frachtfrei befördert.

* **Eine günstige Beförderungsgelegenheit für Feldpost-Briefsendungen** nach dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz ist in Halle neu eingerichtet worden; Schlußzeit bei dem Postamt 2 (Thielenstraße) um 11 vormittags. Alle Briefe, die bis zur zweiten Leerung in die Stadtbriefkästen gelegt worden sind, dürften diese Beförderungsgelegenheit erreichen.

* **Portofreiheit der Feldpostbriefe in Deutschland und Oesterreich.** Nach Vereinbarung zwischen den beteiligten Postbehörden gilt die in Deutschland und Oesterreich-Ungarn für Feldpostkarten und Feldpostbriefe bestehende Portofreiheit auch im Verkehr zwischen beiden Ländern einschließlich der okkupierten Gebiete.

* **Ein zeitiger Winter soll uns bevorstehen!** Die Zuverlässigkeit der langfristigen Vorhersagungen wird infolge Mangels an auswärtigen Wetternachrichten geringer. Soweit sich aber jetzt die Entwicklung der Luftdruckverteilung überblicken läßt, kann erwartet werden, daß zunächst noch heiteres, trockenes Wetter herrschen wird. Mit Beginn des zweiten Drittels des Septembers wird alsdann eine Regenperiode einsetzen, die unmittelbar zu einem zeitigen Winterwetter überleiten dürfte. Der gestrige Sturm, der auch in Halle und Umgegend an Gebäuden und Bäumen, sowie den Fernsprech-Einrichtungen manchen Schaden verursacht hat, der vor allem den Gartenbesitzern und Obstpächtern viel Verluste brachte, weil er das Obst zentnerweise von den Bäumen schlug, machte deutlich den Eindruck des Herbstbeginns. Zu solcher Hochsommerwärme, wie sie uns noch in der letzten Woche beschert war, wird es nach dieser Abkühlung kaum noch kommen.

Infolge des herrschenden Sturmes fiel im Ratswerder ein 4 Meter hoher Schornstein um und blieb auf dem Dache liegen. Da die Gefahr des Abstürzens nach der Straße vorlag, mußte die Feuerwehr herbeigerufen werden, die den Schornstein in kurzer Zeit beseitigte. Durch den Sturm wurden ferner in verschiedenen Teilen der Stadt Bäume entwurzelt, so in den Anlagen am Saaleufer und in der Schimmelstraße, auch im letzteren Falle mußte die Feuerwehr den Baum, der den Verkehr erheblich beeinträchtigte, entfernen. Von vielen Häusern wurden Dachsteine losgerissen und auf die Straße geschleudert. Der Bauzaun an der Marienkirche wurde umgeworfen. In einem Grundstücke der Delitzscher Straße fiel ein Teil der Hofmauer ein; in verschiedenen Straßen wurden Firmenschilder losgerissen und Fernsprechleitungen beschädigt. Verletzungen von Menschen sind bisher nicht bekannt geworden.

* **Die Vortragstätigkeit des Volksbildungs-Vereins Halle** hat begonnen. Statt des behinderten Herrn Dr. Pohlmeyer-Oranienburg hielt Herr Professor Dr. Hertzberg von der hiesigen städtischen Oberrealschule den einleitenden Vortrag über Den uns aufgezwungenen Krieg. Die Vereinskasse konnte nach dieser ersten Veranstaltung an das Rote Kreuz, den Nationalen Frauendienst und den Verein gegen Armennot und Bettelei in Halle je 15 Mk. abführen, was in der Hoffnung geschah, daß diese Beträge bei den späteren Veranstaltungen recht beträchtlich anwachsen möchten. — Der zweite Vortrag (mit Lichtbildern) findet am Mittwoch, den 16. September, statt. Herr Rektor Winter spricht über: Das Belgien der Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der kriegerischen Ereignisse. Wir bitten, die späteren Inserate zu beachten.

* **Hausflure und Treppen beleuchten!** Polizeiliche Bekanntmachung: Nach der Polizeiverordnung vom 6. Januar 1885 sind mit Eintritt der Dunkelheit in sämtlichen bewohnten Gebäuden, sofern sie nicht von dieser Tageszeit abgeschlossen gehalten werden, die zu den Wohnungen führenden Räume, also namentlich der Hausflur, die Treppen und die Treppenflure, bis neun Uhr abends mit hinreichender und feuersicherer Beleuchtung zu versehen. Zuwiderhandlungen ziehen die Bestrafung nach sich.

* **Zwischenaktsmusik und Kriegsdepeschen im Stadttheater.** Zwischenaktsmusik ist eine der Neuerungen, die für die kommende Spielzeit vorgesehen sind, und die auch gerade für die Schauspielvorstellung eingerichtet werden soll. Es dürfte nicht daran zu zweifeln sein, daß diese Neuerung allgemein begrüßt werden wird. Ferner wird durch das Entgegenkommen der hiesigen Presse ermöglicht, den Theaterbesuchern wichtige Telegramme vom Kriegsschauplatz, sowohl durch Aushlag in den Wandelgängen, als auch durch Verlesen in den Zwischenakten von der Bühne, bekanntzumachen. Der Vorverkauf für die angezeigten Vorstellungen findet in Zukunft ohne jedes Aufgeld statt, so daß die Besucher in der Lage sind, das Billett gleich mitzunehmen und unnötige Laufereien zu ersparen. Die Kassenstunden sind von jetzt ab, vormittags von 10 bis 12¾ Uhr und nachmittags von 3 bis 4 Uhr. In diesen Kassenstunden werden auch Abonnements noch entgegengenommen.

Leichtverwundete Krieger bekommen freien Eintritt in das Stadttheater! Einer Anregung folgend, hat die Theaterleitung Anweisung gegeben, leichtverwundeten deutschen Soldaten, denen der Ausgang gestattet ist, den Besuch des Stadttheaters kostenlos zu ermöglichen, gleichgültig, ob sie sich in Anstalts- oder Privatpflege befinden. Es wird gebeten, diesbezügliche Gesuche jeweilig bis 12 Uhr mittags an das Bureau des Stadttheaters gelangen zu lassen.

Das Repertoire für die ersten Vorstellungen ist: Mittwoch (Eröffnungs-Vorstellung) Prinz von Homburg, Donnerstag Lohengrin, Freitag Im bunten Rock, Sonnabend Prinz von Homburg, Sonntag nachmittag **Volksvorstellung** (Stück wird noch festgesetzt), Sonntag abend Lohengrin.

* **Eine russische Grenzflagge,** die ein Hallischer Ersatzreservist, der nach dem Osten einberufen war, aus dem Grenzort Luwitsch mitgebracht hat, ist im Schaufenster des Hauses Kuhgasse 6 ausgestellt.

* **Das Kaiser-Panorama,** Gr. Ulrichstraße 4/5, I, macht mit seinen Besuchern diese Woche eine interessante Wanderung durch Paris. Alle Sehenswürdigkeiten der Stadt, der Eiffelturm (um den unsere Flieger kreisen), die Notre-Dame-Kirche, die Tuilerien usw. werden berührt. Bei der bekannten wunderbaren Plastik und Naturwahrheit unserer Ausstellung versäume niemand, sich diese für uns hochinteressante Stadt Paris anzusehen. Nächste Woche: Vom Rhein nach den Vogesen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140914-18/fragment/page=0003

* **Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen** an einem sechsjährigen Schulmädchen wurde ein Maler in Gewahrsam genommen.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Das Walhallatheater hatte gestern zwei volle Häuser, trotzdem Gewonnene Herzen schon 16 Mal gegeben worden ist. Infolge großer Vorbereitungen kann die für Dienstag geplante Erstaufführung des neuen Stückes Mit fliegenden Fahnen erst Mittwoch vor sich gehen.

Radewell. Die Körner-Linde, unter der Theodor Körner sein bekanntes Lied Lützows wilde verwegene Jagd gedichtet haben soll, ist durch den Sturm am Sonntag stark beschädigt worden. Man hofft aber, durch Umlegen von eisernen Ringen den historischen Baum retten zu können.

Dieskau. Eine empfindliche Strafe verhängte das Schöffengericht Halle über den kaum 16jährigen Stallschweizer Rentsch von hier. Vom Rittergutsmaurer Peetsch, welcher im Kuhstalle zu tun hatte, wegen der rohen Behandlung der Rinder zurechtgewiesen, erregte sich der junge Mann derartig, daß er nun mit der Düngergabel auf den fast 60jährigen Maurer losging und ihm mit den Gabelzinken die Hand durchbohrte. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Noch ein deutscher Kreuzer verloren!

Berlin, 14. September. (W. T. B.) Am 13. d. M. vormittags wurde S. M. kleiner Kreuzer Hela durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: gez. Wehncke.

Versammlungsberichte.

Verband der Zimmerer, Halle. In der Mitgliederversammlung, welche am 5. September im Volkspark stattfand, gab der Vorsitzende zunächst bekannt, aus welchen Gründen die Augustversammlung nicht stattgefunden hat. Dann gab der Kassierer Bericht von der Abrechnung vom 2. Quartal. Diese zeigt Einnahmen von 6022.01 Mk., demgegenüber steht eine Ausgabe von 5949.15 Mk., bleibt ein Bestand von 072.86 Mk. Dem Kassierer wurde auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Ferner wurde bekanntgegeben, wie viel Kollegen zum Militär eingezogen worden sind. Es sind 108 zum Militär, davon ledig 31, verheiratet 77 mit 106 Kindern; arbeitslos 10, verheiratet 10, Kinder 34. Nach Posen sind 12 Mann abgereist. Ueber die Auszahlung der Geldunterstützung der zum Militär eingezogenen Familien gab es eine längere Debatte. Der Vorstand hätte verfrüht gehandelt. Er hätte nähere Bestimmungen der Versammlung abwarten müssen. Nachdem noch mehrere unter Verbandsangelegenheiten fallende Sachen ihre Erledigung fanden, erfolgte Schluß der Versammlung.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Kriegs-Erfrischungen. Zu denjenigen Nahrungsmitteln, denen die Wissenschaft eine besondere Nährkraft zugesprochen hat, gehört auch die Schokolade. Sie nimmt wenig Platz ein und läßt sich darum leicht im Tornister verpacken. Auf anstrengenden Märschen unterdrückt sie nicht nur das Hungergefühl, sondern beugt auch der vorzeitigen Erschlaffung vor.

Die Schokoladenfabrik von Gebrüder Stollwerck A.-G. in Köln hat eine besondere Abteilung, die K.-Abteilung, eingerichtet, bei der Bestellungen auf Nachsendung guter Schokolade und erfrischenden Pfefferminz-Pastillen an die im Felde stehenden Soldaten angenommen werden.

Die Abteilung und alle Geschäfte, die Stollwerckche Waren führen, versenden diese Kriegs-Erfrischungen in frankierten Feldpostbriefen von etwa 25 Gramm, und zwar auf Wunsch nur Schokolade oder nur Pfefferminz oder auch beides abwechselnd oder beides gemischt. Wir machen auf die heutige Anzeige der genannten Firma, aus der alles Nähere hervorgeht, aufmerksam.

Verlustlisten der deutschen Armee.

Den Beziehern der Verlustlisten zur Nachricht, daß heute zwei Nummern, 22 und 22a zur Ausgabe kommen. Morgen folgt 23 und 23a.

Ein Teil der Abonnenten erhält die Nr. 21a gleichfalls erst morgen oder Mittwoch, weil die Sendung mit dieser Nummer nicht vollständig bei uns eingetroffen ist. Alle bisher erschienenen Nummern werden, wenn auch mit Verzögerung, da einige erst nachgedruckt werden, auf Wunsch von Anfang an nachgeliefert.

Von jetzt ab drucken wir die Verlustlisten selbst, um eine pünktlichere Ausgabe zu ermöglichen, weil diese bisher durch Störung im Versand oder unregelmäßige Absendung sehr litt.

Da die Listen an Umfang in nächster Zeit wesentlich zunehmen werden, müssen wir mehrere Ausgaben täglich herausgeben, was zu dem festgesetzten Abonnementspreise von 60 Pfg. monatlich dauernd nicht möglich ist.

Wir halten den nun einmal so bekannt gemachten Abonnementspreis diesen Monat noch aufrecht, jedoch muß 10 Pfg. Trägerlohn extra an die Austräger gezahlt werden, da die Austräger 60 Pfg. an uns abliefern müssen. Nächsten Monat wird der Abonnementspreis jedenfalls 80 Pfg. betragen. Näheres ist durch die Quittung ersichtlich.

Infolge dieser ohne unsere Schuld eintretenden Verteuerung empfehlen wir den interessierten Abonnenten nochmals, **mit mehreren zusammen die Verlustlisten zu abonnieren.** Es ist deshalb zweckmäßig, die von uns empfohlenen **Sammelmappen von 50 Pfg.** zu beziehen. In diesen Mappen kann jeder die Listen einheften und dauernd aufbewahren. **Unsere Austräger** ersuchen wir, Briefe, in denen viel Quittungen zurückgesandt werden, erst nachwiegen zu lassen und sie genügend zu frankieren, damit wir nicht fortgesetzt zur Zahlung von Strafporto gezwungen werden.

Verlag des Volksblattes.

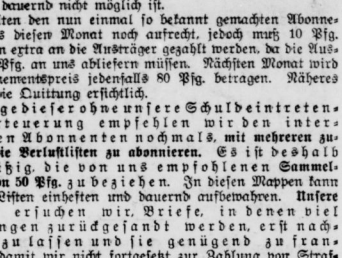
Walhalla-Theater

Anfang 8¼ Uhr.

Montag u. **Dienstag** zum **unwiderrufl. letzten Male!**
Gewonnene Herzen oder „Ein treuer Kamerad".
Ausserdem: **Die ersten authentischen Kinoaufnahmen vom Kriegsschauplatz.**
Also **trotz bedeutend ermässigter Kriegspreise**
Doppel-Vorstellung: Theater und Kino. 3020
Uraufführung! **Mittwoch:** Uraufführung!
Mit fliegenden Fahnen!
Vaterländisches Volksstück aus dem Kriege 1914.
Vorverkauf eröffnet. Tageskasse 10—1½ und 4—6 Uhr.

3016 **Hüte**
z. Pressen, Färben u. Modernisieren
nach den neuesten Formen nimmt an
B. Herker, Spezial-Geschäft für feinen Damenputz,
gegenüber der Glauchaer Kirche.

Partei-Schriften empfiehlt die Volks-Buchhandlung.



Haarheilkundiger
Gg. Schneider, Stuttgart, Gymnasiumstr. 21 A I Telefon Nr. 5703
Besitzer u. Leiter des I. Württ. Naturheil-Instituts
nur für Haar- und Bartwuchsstörungen, sowie Haarpflege.
Jedes Vernünftige lasse sich meinen Belehrungsprospekt zur Behandlung der Haare „Von der Wiege bis ins Alter" kostenfrei einsenden, nebst Photographien, Anerkennungen und Dankschreiben.
Versand meiner Haarpflegemittel, der berühmten **Brennnessel-Haartinktur** gegen Haarausfall (kleine Flasche Mk. 1.50, das Liter Mk. 5.—), sowie meiner Pomade **Manifol** gegen Schuppen, Jucken, sowie gegen Schärfen und Unreinheiten der Kopfhaut (60 gr-Topf Mk. 1.50, 150 gr-Topf Mk. 3.—) gegen Nachnahme. *170
Sprech- u. Behandlungsstunden: 9—12 u. 2—7, Sonntags von 9—12 Uhr.

Konsumverein für Wittenberg u. Umgeg.
(e. G. m. b. H.)
Montag den 21. September 1914, abends 8 Uhr, im **Freudenbergschen Lokale** (Inh. A. Fischer), **Kurfürstenstraße**
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung über den Unterverbandstag in Halle.
2. Vortrag über das neue Markensystem (Rollmarken).
3. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern.
4. Anträge und Verschiedenes. (Anträge müssen bis zum 17. September bei dem Unterzeichneten eingereicht sein.)
Der Aufsichtsrat: H. Schaper, Vorsitzender.

Am **Donnerstag,** den **1. Oktober, sind die Verkaufsstellen wegen vorzunehmender Inventur geschlossen.**
Die **Abgabe** der **Rückvergütungsmarken** findet statt in:
Wittenberg: **Sonnabend,** den 3. Oktober und **Sonntag,** den 4. Oktober von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags im **Bureau,** Adlerstraße 1.
Kleinwittenberg: **Sonnabend,** den 3. Oktober und **Sonntag,** den 4. Oktober von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags im **Gasthaus „Zur Linde"** (K. Krüger).
Friedrichstadt: **Sonntag,** den 4. Oktober von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags im **Geschäftslokal.**
Zur Beachtung! Die Mitglieder werden ersucht, sämtliche in ihrem Besitz befindliche Marken abzuliefern, da ab 1. Oktober neue Marken (Rollmarken) zur Ausgabe gelangen und die Blechmarken ungültig werden.
Der Vorstand: Lerchenstein. Geist. *1248

Paris. Kaiser-Panorama Gr. Ulrichstr. 4/5, I. 3014 **Paris.**

Süßes
Pflaumenmus
Pfund **28** Pfg.,
frisch eingetroffen.
Feine, gemischte
:: Marmelade ::
Pfund **30** Pfg.
ff. Speise-Sirup
weiß und braun,
Pfund **18** Pfg.
*1249
Rüben-Speise-Sirup
in Original-Blechdosen
1-, 2-, 3- und 5-Pfund, billigst.
F. Beerholdt,
Bechershof 8, dicht am Markt.
Kolonialwaren.

Wir haben **für unsere Leser** eine **sehr exakt** bearbeitete
Uebersichtskarte sämtlicher Kriegsschauplätze Europas
in 8 Farben, Grösse ca. 60×70 cm, herausgegeben, welche **sämtliche Kriegsschauplätze** mit ihren **Grenzen, Orten, Festungen, Flüssen** und **Eisenbahnen,** soweit sie von der Militärbehörde zu veröffentlichen gestattet sind, darstellt. — **Erhältlich** in unseren
Buchhandlungen, Harz 29 u. Leipzigerstr. 5,
sowie bei den Austrägern zum Preise von **60** Pf.
Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 10 Pf. für Porto.

Konsumverein Groß-Crostitz u. Umg.
eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Sonnabend den 26. September 1914, abends 8 Uhr, im **Gasthofe zu Groß-Crostitz:**
Ordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht, sowie Richtigsprechung derselben.
2. Beschlußfassung über Verteilung des Ueberschusses.
3. Bericht über die Verbandstage.
4. Wahl von Erlaßleuten für den Aufsichtsrat.
5. Anträge der Mitglieder.
Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Groß-Crostitz u. Umg., e. G. m. b. H.
Gustav Roll, Vorsitzender. *1246

Für durch den Krieg Geschädigte: 2925
1 Pfund **Zucker** 1 „ **guten Reis** ¼ „ **guten Kakao** nur zus. **50** Pf. oder doppelt **100** Pf.
Otto Bornschein
Mittelstr. 21, neb. Gr. Steinstr. 14.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Verloren.
Ein einem zurückkehrenden Landwehrmann gehöriger Karton ist am Rosengarten abhanden gekommen. Diejenigen Personen, welche ihn weggeschafft haben, sind erkannt und werden ersucht, denselben abzugeben bei [*1251
Paul Schimpel, Ammendorf, Hauptstr. 19.

Sozialdemokrat. Verein für Halle u. d. Saalkreis.

Nachruf!
Den Parteigenossen zur Nachricht, daß das Mitglied, der Maurer 3022
Albert Uhlendorf,
Schönnewitz,
am Donnerstag nach langem Leiden verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.

Deutsch. Bauarbeiterverband Zweigverein Halle (Saale).

Nachruf.
Den Mitgliedern zur Nachricht, dass am 10. September unser langjähriges Mitglied, der Maurer
Friedrich Schröder
in **Böllberg,** im 68. Lebensjahre verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
3018 **Der Vorstand.**

Morgen u. jed. Dienstag Schlachtefest, **Paul Jähne,** [2253 Große Gosenstraße 39.

Was muß ich jetzt v. Militär wissen?
Eine praktische Ergänzung zu den Kriegs-Berichten.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlungen,
Halle (S.), Harz 29 und Leipzigerstraße 5.

Das Recht während des Krieges
gibt Auskunft über:
Familien-Unterstützung, Kaufverträge, Miete, Abzahlungsgeschäfte, Arbeitsvertrag, Familienrecht, Arbeiterversicherung, Angestelltenversicherung, Zahlungsfristen
::: und viele andere Fragen. :::
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlungen,
Halle (Saale),
Harz 29 und Leipzigerstraße 5.

Für Händler u. Wiederverkäufer.
National-Abzeichen
National-Ansteckblumen,
National-Bänder,
Kriegsschauplatz-Karten,
Schlachtenbilder, 3020
Feldpostbrief-Mappen,
Kinder-Fahnen offerieren billigst
Freund & Müller,
Leipzigerstr. 54, am Riebeckplatz.

Lumpen u. Metalle kauft stets 3015
A. Samuel, Alter Markt 7.

Einmachtöpfe billig zu verkauf.
3017] **O. Gröpler,** Saalberg 16 I.

Arbeitsmarkt

Tüchtige
Schirrmeister
mit Stockgesellen für Wagenbau werden sofort gesucht. *1247
Kühlstein-Wagenbau,
Charlottenburg,
Salz-Ufer Nr. 4.

Wohnungs-Anzeigen

Schlafstelle n. Mittagstisch offen
2877] **Friedrichstr. 6, I.**

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Blumenspenden bei dem Begräbnis unserer teuren Entschlafenen, der Frau
Emma Heischkel,
3019 **geb. Bormann,**
sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Oberpfarrer Keller für seine trostreichen Worte am Grabe.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Am 12. September fiel im Kampfe fürs Vaterland unser einziger Sohn
Willi Undeutsch,
im Alter von 22 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an [3021
Die trauernden Hinterbliebenen
Albin Undeutsch u. Frau.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191409 14-18/fragment/page=0004

Halle, 14. September.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 215 — 1914.

Gyldholm.

[Nachdr. verb.

Von Johan Skjoldborg.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Laura Heldt.)

(Schluß.)

Gegen Abend geht Per Holt hinüber ins Kontor.

Kaum öffnet er die Tür, so fährt der Verwalter auf ihn los: „Für Sie bleibt die Tür geschlossen. Der Kammerherr will Sie nicht einen Augenblick länger auf seinem Gute sehen, und in drei Tagen müssen Sie die Wohnung geräumt haben!"

„Es ist großartig, wie der Kammerherr und ich diesmal einig sind."

„Doch hat der Kammerherr befohlen, Ihnen auch den kleinen Beitrag auszuzahlen, den wir alle vierzehn Tage zurückbehalten. Sie wissen ja, der Kammerherr ist ein humaner Mann — so, bitte!"

„Ja, er ist ein außerordentlich humaner Mann!" Per lächelt bitter.

„Ich glaube wahrhaftig, Sie machen sich noch über uns lustig! Wissen Sie was, Per Holt. Sie hätten es verdient, daß man Sie mit den Hunden vom Hofe jagte!"

„Ich denke wohl, daß ein Tag kommen wird, wo man Ihnen und Ihresgleichen einen Maulkorb umbindet!"

Der Verwalter fährt rasend auf Per Holt los. Aber Per steht ruhig lächelnd da und blickt ihn mit seinen schwarzen Augen an. Da ruft der Verwalter: „Hinaus! Vom Gute kriegen Sie keinen Wagen, um Ihren Plunder wegzufahren! Hinaus!"

Zum letztenmal geht dann Per Holt den Fußsteig entlang, den die Gyldholmer Häusler im Laufe vieler Jahre getreten haben.

Er überlegt vielleicht, wie weit die paar Groschen, die er von dem Verwalter erhalten hat, reichen werden und ob für den Krämer etwas übrig bleibt; denn er flüstert halblaut: „Daß man auch noch zum Spitzbuben werden muß, weil man arm ist!"

Es ist ein herrlicher Abend. Per bleibt vor seinem Hause stehen und läßt die Blicke über die ganze Umgebung gleiten, die er nun verlassen soll.

Weit draußen am Horizont leuchtet der Himmel auf in einem Bogen — wie wenn ein fernes Licht durch den Nebel schimmert. Das ist der Widerschein der tausend Lichter und Laternen der nahen Stadt.

Dieser Lichterschein fesselt Per Holt, und lange steht er im Anschauen versunken da.

Als erwecke der Anblick in ihm Gedanken und Träume.

XVIII.

Zwei Tage später hält Mikkel Krat draußen vor Per Holts Wohnung mit seinem schwarzen, buckligen Gaul. Das Tier hat einen Schaden im Rücken und ähnelt einem Kamel, mit Ausnahme des Kopfes, der stets schläfrig nach unten hängt.

Mikkel Krat selber sieht aus wie sein Gaul. Auch er hat nämlich einen Buckel, so daß sein großer, viereckiger Kopf auf der Brust ruht. Seine Weste ist ständig naß von Speichel, da er stets eine Pfeife im rechten Mundwinkel hängen hat, die wieder beim Lachen noch beim Sprechen herausgenommen wird. Und lachen und sprechen tut Mikkel fast ununterbrochen, so daß fortwährend seine Zähne und die roten Gaumen hervorschimmern.

Er und Per tragen den meist schadhaften Hausrat heraus, wobei Mikkel unausgesetzt den Mund laufen läßt.

„Nee, halt Per, laß uns erst die Sachen hier draußen hinstellen. Nachher laden wir dann auf, verstehst du, hä . . . ja, das ist etwas, wovon du nichts verstehst, Per, hä! Aber ich hab' doch den Frachtwagen gefahren, weißt du wohl, hä, daher . . . So hat ja jeder sein Feld, hä!"

Mikkel reibt ein Streichholz an und entzündet die Pfeife; das tut er häufig. Er bedenkt sich lange, bei jedem Stück, das sie herausbringen und spricht davon, wo es auf dem Wagen untergebracht werden soll, und dazwischen erzählt er kleine Erlebnisse aus der Zeit, „wo ich noch mit dem Frachtwagen fuhr".

Per dagegen geht schweigend ein und aus mit stillem, tiefernstem Gesichtsausdruck.

„Hallo!" sagt Mikkel, „hier haben wir wohl die Wiege! Das ist etwas vom Allerwichtigsten; denn Kinder, weißt du, hähä, die stellen sich immer ganz von selbst ein!"

Doch als siele ihm plötzlich etwas ein, fügt er schnell ernst hinzu: „Ja, ich weiß wohl, Per, man kann sie auch bald wieder los werden . . . ja, siehst du, ich bin ja wohl für Spaß, Per, aber — sogar ein lockrer Reisig pfeift manchen ernsten Ton!"

Sophie geht umher und besorgt bald dieses, bald jenes. Pauls Maren kommt, um ihr beim Packen zu helfen.

Maren macht eine kleine Pause und läuft nach Haus, um etwas zu holen.

„Es ist nur ein bißchen Unterbett, Sophie, ihr habt ja, weiß Gott, gar kein Bettzeug!

Sophie will etwas sagen, doch Maren unterbricht sie in ihrer gutmütig rauhen Art: „Pack deinen Kram und halt den Mund!"

Viele Mobilien sind ja nicht da, und namentlich ist wenig darunter, das etwas taugt; wenn aber jede Kleinigkeit mitgenommen werden soll, nimmt es doch Zeit.

Endlich, trotz Mikkels vieler Bedenken und umständlicher Reden, sind sie mit dem Aufladen fertig.

Sophie nimmt an Mikkels Seite Platz. Sie hat ein kleines Kind auf dem Schoß und sieht gleichgültig vor sich hin, als wäre das Leben in ihrem Innern erloschen.

Der große Junge dagegen reitet hinten auf dem Wagen vergnügt auf einem Schemel.

Zuletzt klettert Per Holt hinauf. Sein Antlitz sieht aus, als könne er nie wieder lächeln, und die Falten in seinen Mundwinkeln sind tief und bitter. —

„Sind wir nun so weit?" fragt Mikkel und sucht die Zügel zusammen. „Nun, Schwarze, vorwärts. Ja, es ist nicht gesagt, daß es ihr jetzt gerade paßt, hä, denn sie hat so ihre Rücken, wie wir andern auch! Na, vorwärts nun, Kleine!"

So fahren denn Mikkel Krat und seine Schwarze Per Holt und die Seinen hinaus in das unbekannte Land.

Doch, wie sie sich der Pforte des Gyldholmer Wäldchens nähern, bevor die Bäume ihnen die Aussicht versperren, schaut Per Holt zurück.

Und in der Ferne ziehen vierzehn Reiter und vierzehn Paar Pferde langsam den Weg entlang zum Brachfelde, wo die Pflüge ihrer warten.

Ende.

*

Der neue Roman, mit dessen Abdruck wir morgen beginnen, führt den Titel Per Holt von Johann Skjoldberg. Der Titel Per Holt wird unseren Lesern und Leserinnen sicher sehr bekannt klingen, da Per Holt der Held des eben beendeten Romans Gyldholm ist. Der neue Roman ist eine Fortführung des beendeten. Das weitere Schicksals Per Holts wird in meisterhaften Schilderungen sicher die Leser aufs neue packen und fesseln.

Zwischen den Trümmern von Löwen.

Löwen, die stille Stadt im Brabanter Land, von verklungenem Ruhm und verflossener Pracht umwoben — nun ist es eine ganz stille Stadt geworden! In seinen zerschossenen und niedergebrannten Hauptstraßen sieht man die furchtbaren Folgen jenes Strafgerichts, das über seine betörten Bürger niederging; zwischen Schutt und Trümmern verhallen die Schritte deutscher Patrouillen, und verzweifelte Einwohner irren umher, weinend über ihren Jammer verheißend. Bilder des Krieges in seiner grausigsten Gestalt, seiner Unerbittlichkeiten mit Feuer und Schwert, die sich dem Besucher der unglücklichen Stadt für alle Zeiten ins Herz prägen!

Um die Mittagsstunde langten wir von Brüssel auf dem Bahnhof von Löwen an. Rechts und links ragt reihenweise Brandmauer neben Brandmauer; die grelle Mittagssonne bestrahlt sie ebenso wie die bunten Gärten und freundlichen Wiesen, die zwischen ihnen hervorschimmern. Rehnische Soldatenfiguren wie in Lüttich und Brüssel: der Bahnhof ist der Mittelpunkt der feldgrauen Besatzung, und die militärischen Instanzen prüfen unsere hieb- und stichfesten Papiere, die endlich die schriftliche Berechtigung gewährleisten, daß wir uns im Bezirk der Kommandantur Löwen „frei bewegen" dürfen; noch immer ist's nicht ganz ungefährlich. Wir treten durch einen zum Schlafraum verwandelten Wartesaal hinaus zum Bahnofsvorplatz. Inmitten einer grünen Anlage steht hier das Denkmal eines belgischen Gelehrten, aber weiterhin rechts und links zerstörte niedergebrannte Häuser, und die sich strahlenförmig abzweigenden Hauptstraßen sind fast nichts als fadenförmige Reihen von Brandmauern! Vor jedem Hause ein Berg von Schutt, zerkrachtem Hausgerät und Mauersteinen! Nur wenige Häuser sind hier verschont geblieben; sie sind längst verlassen, aber man sieht ihnen an, daß da allenthalben behagliche und wohlhabende Löwener Patrizier wohnten, die der Swahl der Vergeltung traf.

Von bewehrten Soldaten geleitet, durchwandern wir erschüttert diese Stätten des Grauens. An manchen Stellen weht verpestete Luft herüber, denn noch liegen hier und dort Leichen unter den Trümmerbergen. Die wenigen Harfen, auf der diesen Straßen verschont blieben, tragen gewöhnlich eine menschenfreundliche Inschrift: „Alleinstehende Frau; das Haus ist zu schonen", oder „Dieses Haus steht unter dem Schutze der Kommandantur". Unsere Begleiter, die die Schrecken der Beschießung unserer Truppen und des Brandes miterlebten, zeigen uns die Häuser, aus denen die gefährlichsten Angriffe, teilweise mit Maschinengewehren, erfolgten; von diesen Gebäuden sind nicht einmal die Brandmauern mehr übrig, so von einem Hotel am Bahnhof, in dem man ein ganzes Bombenlager entdeckte, das beim Brande knallend und funkensprühend explodierte. Auf einem weiten Platze, der von vernichteten Häusern umgeben ist, sieht man noch die Spuren heftiger Kämpfe; zerschossene und zerbrochene Bagagewagen, alte Flinten und Ausrüstungsgegenstände liegen herumgestreut. In den noch erhaltenen Häusern haben sich vielfach unsre Wachen angesiedelt; da sitzen sie denn auf der Straße, ringsumher die schauerlichen Trümmerfelder, und erzählen von den Schrecken des Krieges und von den Lieben, die sie daheim ließen. Nein, zerstörungssüchtige Barbaren, als die sie das Ausland darstellt, sind sie nicht, diese wackern Landwehrmänner, die alle aus Gegenden kommen, in denen eine starke Arbeiterbewegung längst zur Brüderlichkeit und Menschlichkeit auch im Kriege mahnt. Wir hören von ihnen, wie sie sich abmühten, mit eiger Gefahr des Lebens die Perle Löwens, das ganz unversehrt gebliebene Rathaus, vor Flammen und Verderben zu retten. Die Häuser, die in seiner unmittelbaren Nähe lagen, und aus denen gleichfalls auf unsre Truppen geschossen wurde, wurden nicht in Brand gesteckt, sondern in aller Vorsicht gesprengt; andre wurden inmitten unerträglicher Glut von unsern Soldaten gelöscht. Die Hitze war freilich so groß, daß in einer Ecke im Innern des Baues Patronen explodierten und dabei etlichen Schaden anrichteten, der aber schnell zu heilen sein wird. Jetzt hat sich eine deutsche Wache mit verheißungsvoller Feldküche darin einquartiert, und es hat uns bitter leid, daß wir eine freundliche Einladung, unser Nachtlager in solch historischem Raume aufzuschlagen, ablehnen mußten. Die gegenüberliegende Peterskirche, die berühmte Gemälde enthält, hat stärker gelitten; der Turm und ein Teil des Dachstuhles sind niedergebrannt und eingestürzt. Wie uns die Soldaten erzählen, wurde in der Kirche ein Waffenlager von 700 Gewehren gefunden, und auf dem Turm war ein Maschinengewehr untergebracht. Die weltberühmte Universitätsbibliothek, die einstigen „Hallen" der Tuchhändler, sind hingegen, wie deutsche Blätter schon meldeten, ein Raub der Flammen geworden. . . .

Wir wandern mit kleinen Trupps von Soldaten, die sich freuen, Nachrichten aus der Heimat zu bekommen, weiter durch die Straßen, am Theater vorbei, das völlig ausgebrannt ist. Die Bevölkerung Löwens, die die Stadt verlassen hatte, kehrt langsam wieder zurück; man begegnet Männern und Frauen, bald mit trotzigen, bald mit verängstigten Blicken, und ein armes Weib tritt an uns mit der bangen Frage heran, ob wir nicht zwei kleinen Kindern begegnet seien; sie und ihr Mann suchten verzweifelt nach ihnen. Mitleidig schütteln die Soldaten mit dem Kopfe, und weinend eilt die Frau weiter. Vor einigen verlassenen oder verbrannten Häusern sitzen zitternde kleine Hunde, scheu und abgemagert; sie harren auf ihre Herren, die wohl nie wiederkommen. . . . Arbeiter eilen indessen an uns vorbei mit weißen Armbinden; sie melden sich auf den vom erfolgten Aufruf des zurückgekehrten Bürgermeisters zur Arbeit. Aus einem Aufrufe erfährt man, daß der Bürgermeister alle zurückgebliebenen und wiederkehrenden Bürger auffordert, sofort Waffen- und Schießvorrat auf dem Rathaus abzuliefern; alles soll vermieden werden, was als Feindseligkeit für das deutsche Heer gelten könne. Schon aus diesem Aufruf geht hervor, daß die Behauptungen, daß Löwen vollständig dem Erdboden gleichgemacht sei, nicht richtig ist. Nur der östliche Stadtteil ist, wie wir uns überzeugten, völlig zerstört; die andern Viertel sind zum größten Teil erhalten, wenn auch nur eine kleine Zahl seiner Bewohner in der Stadt ausharrte. Die Stätten der Industrie sind außerhalb der Stadt und die Fabriken sind völlig unversehrt, da hier den deutschen Truppen nichts geschah. Freilich: gerade jene Straßen, die sich mit den herrlichen Werken der Baukunst und mit allen geschichtlichen Erinnerungen der Stadt harmonisch verknüpften, jene geschmackvollen Häuser des Innenviertels, deren zerschossene und verbrannte Reste noch die alt eingesessene und überlieferte Geschmackskultur der Löwener verraten, sie sind zerstört und werden nie wieder im alten Glanze erstehen.

*

Wie alles kam, das haben wir uns wieder und wieder erzählen lassen, schon in Brüssel, und von Angehörigen ganz verschiedener Truppenteile. Was wir von ihnen und ihren Vorgesetzten hörten, zwingt zu der Ueberzeugung, daß ein systematischer, in seinen Einzelheiten vorbereiteter Ueberfall zu solch furchtbarer Abwehr und Strafe durch die deutschen Truppen führte. — Das Wesentlichste davon ist bereits vielfach geschildert worden.

Man kann nicht daran zweifeln, daß von irgendeiner Seite der Einwohnerschaft eingeflößt worden war, auf ein gegebenes Zeichen hin den Kampf zu eröffnen, im Zusammenhang mit dem Ausfall aus Antwerpen. Gar vieles wissen die Soldaten zu erzählen, was sich durch uns nicht nachprüfen läßt, so daß die sozialdemokratischen Blätter sich nicht zum Träger dieser Gerüchte machen können. Aber auch ohne diese Dinge ist das, was wir an Ort und Stelle mit einiger Sicherheit erfunden können, eine Rechtfertigung der Maßregeln, die die unglückliche Stadt trafen, und es ist nicht aufgepeitschte Kriegsbarbarei, sondern ehrlicher Grimm über todbringende Heimtücke, den jeden der Soldaten erfüllt, der vom Geschehenen spricht.

*

Langsam senkt sich ein wunderbarer Abend auf die Trümmer von Löwen herab; zackig starren die Mauerreste in den rötlichen Himmel; — ein schreckhaft-ergreifendes Bild! Wir wandern zum Bahnhof zurück, um noch auf einen Zug nach Lüttich und Köln zu warten, oder, wenn es nicht glücken sollte, die Nacht am Bahnhof zu verbringen. Freundliche Aufnahme finden wir hier. Oberarzt Dr. B., bekannt als einstiger Leibarzt des weiland Fürsten von Albanien, mürbt sich liebenswürdig um unser Wohl; alle Soldaten schildern uns später, mit welcher Aufopferung Dr. B., ein eingesessener Kölner, für sie sorgt. Man führt uns noch einmal hinaus und zeigt uns die Stellen vor dem Bahnhof, wo unsre Soldaten und die im Kampfe gefallenen und später erschossenen Franktireurs ihre ewige Ruhe fanden. In der Ecke eines ungeräumten Platzes vor dem Bahnhof findet ein schlichtes Holzkreuz das Grab unser Landsleute. In einem kleinen Raum, der zum Lazarett umgewandelt ist, wird dann bis tief in die Nacht hinein geplaudert; in einer Ecke liegt ein kranker Soldat. Dr. B. erzählt, wie er, mit dem Revolver in der Hand, im Zuchthause von Löwen einige dort eingesperrte Deutsche befreite; wiederum vernehmen wir Menschenfreundliches von unsern Soldaten. Sie halfen vielfach den weinenden Frauen vor der Beschießung der Stadt beim Zusammenpacken ihrer Habe, verbanden mitten im Sturm verletzte Leute, und während wir uns all das erzählen, wackelt ein greises Männlein herein, das seit der Zerstörung sich jeden Abend pünktlich am Bahnhof bei unsern Soldaten einstellt und ein Nachtlager mit Speise und Trank von ihnen erhält. Mit dankbaren Augen blickt der Mann zu uns herüber. . . .

Da kommt um 1 Uhr unser Zug — ein Militärzug mit Leichtverwundeten und Gefangenen. Dieselben Kriegsbilder wie bei der Hinfahrt, ähnliche Erzählungen der Wackern von ihren Gefechten, und am Vormittag des andern Tages sind wir wieder auf deutschem Boden. Neugierig werden wir auf den Stationen beäugt; man hält uns, da wir die einzigen Zivilisten in dem langen Zuge sind, für verdächtiges Gesichter, das man gefangen nahm. „Franktireurs?", „Franzosen?", „Deserteure?", — so ruft man mißtrauisch zu uns herüber, zum Gaudium unserer Freunde im Abteil, die dann lachend Aufklärung geben.

Hoch ragen die Domtürme; wir nähern uns Köln. Unsre Reise ist zu Ende, aber unverlöschbar sind die Eindrücke, die wir in Belgien empfingen. Die entsetzensreichen Bilder des Krieges werden sich, das ist ein Trost für uns, immer mit der Gewißheit vermählen, daß unsre Soldaten da draußen, trotz aller eisernen Gebote des Krieges, kein ungezügelter Barbarentrieb leitet. Die Menschenliebe erfüllt daneben noch immer ihre kleinen Siege, wie sie eines Tages über die Unkultur des Kriegs den letzten und größten Sieg feiern wird.

Kleines Feuilleton.

„Nebensächliches" vom Kriegsschauplatz.

Vor Jahresfrist hatten meine Nachbarn, die jungen Wirtsleute, geheiratet. Vor wenigen Wochen erst, eben noch ehe die Mobilmachungsbefehle durchs Land gellten, war ein Kindlein bei ihnen angekommen. „Gottes Vater," hatte die alte Frau Nachbarin gesagt. Und der hatte geschmeichelt genickt und die junge Mutter, die noch schwach und müde in den Kissen lag, glückselig dazu gelächelt. Bald werde ich wieder bei Kräften sein — so dachte sie vor sich hin — und in der Wirtschaft mithelfen, denn so ein Mann allein in einem solchen Betrieb ist ein furchtbar unbeholfen Ding.

Da, noch ehe sie ihr Wehbett verlassen durfte, kam die Mobilmachung. Der Mann nahm seine Kriegsbeorderung. Ja es stimmte. Gleich den dritten Tag mußte er fort in den großen Krieg. Wohin — das wußte er nicht. Aber es half nichts. Es mußte sein. Wieder und wieder hatte er sich über das Bettchen mit dem kleinen rosigen Etwas drinnen gebeugt; noch einmal war die starke Hand über das schmale Gesichtchen der Wöchnerin gefahren. Und noch einmal hatte die junge Frau gebeten: „Gelt, du schreibst mir gleich. Ich habe so Angst."

Dann war er fort. Abends hatte die alte Nachbarsfrau die Pflegerinnendienste bei der Freundin verrichtet, bedenklich den Kopf geschüttelt: zwei rote Rosen blühten auf den Wangen der jungen Mutter und die Hände zuckten über die Bettdecke.

Ein Tag um den anderen ist inzwischen vergangen. Die Zeitungen berichten von schweren Kämpfen und großen Siegen der deutschen Truppen, das Hurrageschrei auf der Straße dringt bis ins Zimmer der Kranken und läßt sie oft aus unruhigem Schlummer auffahren. Vom fernen Mann kommt kein Brief, kein Lebenszeichen. Immer und immer wieder fragt die Kranke, stets schüttelt die alte Nachbarsfrau traurig den Kopf.

Schließlich fragt die junge Frau nicht mehr, aber die brennenden Augen verraten die heiße Angst. Da, eines Morgens schreit sie wild auf: „Er ist tot! Sie haben ihn gemordet!" Das Herz pocht in wilden Schlägen, mit den Fäusten bearbeitet sie die Bettdecke. Plötzlich ein Ruck, ein Stehen, und das Herz steht still — für immer . . .

Es klopft an der Tür. Der Postbote bringt einen acht Tage vorher aufgegebenen, aber zurückgehaltenen Brief, dazu gleich ein Telegramm: Ich lebe, bin gesund. Küsse unser Kind . . .

Humor und Satire.

Nicht aus der Ruhe zu bringen. Der Graf von J. im Hessischen, der die deutsche Reichsverfassung nicht anerkennt und seine patriarchalische Anschauung dadurch kundtut, daß er sämtliche Bauern „seiner" Dörfer duzt, hatte neulich an der Grenze seines Gebietes folgendes Zwiegespräch mit einem Bauern.

Graf: „Kannst du mir den nächsten Weg nach Sensbach zeigen?"

Bauer: „Ja, den kann ich dir zeigen; du gehst hier den Berg hinauf und drüben herunter, dann bist du in Sensbach."

Graf (entrüstet): „Was fällt dir ein? Weißt du nicht, daß ich der Graf von J. bin?"

Bauer: „Und wenn du der Großherzog wärst, mußt du als hier hinauf und drüben herunter."

Vor der Kommunion. Unser polnisches Dienstmädchen erhält auf ihre Bitte die Erlaubnis, zur Beichte gehen zu dürfen. Als sie zurückkommt und einige Aufträge erhält, sagt sie: „Morgen früh ist heil'ge Kommunion, und da möchte ich gnädige Frau bitten, nicht so viel mit mir zu sprechen, weil ich bis dahin keine Lüge sagen darf."

Konkurrenz. Mein Freund ist im Begriffe, eine Geschäftsreise anzutreten. Auf dem Bahnsteig kommt sein Konkurrent auf ihn zu und sagt: „Ach, Sie fahren auch nach Berlin, das ist aber schön, da können wir ja zusammen fahren." „Ich bin schon zusammengefahren, wie ich Sie nur gesehen habe," erwiderte mein Freund ganz trocken. (Jugend.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191409 14-18/fragment/page=0005

Gewerkschaftliches.

Der Krieg unterbricht die Verfolgung der Gewerkschaften.

Anfang April d. J. erließ der Polizeipräsident in Berlin eine Verfügung an den Deutschen Holzarbeiterverband, den Deutschen Landarbeiterverband, den Deutschen Transportarbeiterverband sowie an die Berliner Zahlstellen des Metallarbeiterverbandes, des Fabrikarbeiterverbandes und des Zentralverbandes der Zimmerer, wonach diese sechs Gewerkschaften als politische Vereine anzusehen und deshalb ihre Satzungen sowie ein Verzeichnis ihrer Vorstandsmitglieder einzureichen verpflichtet seien. Die sechs Verbände erhoben gegen diese Verfügungen Klage beim Bezirksausschuß. Diese Klagen haben ihre Erledigung jetzt dadurch gefunden, daß der Polizeipräsident zu Berlin nach der dem Anwalt der sechs Verbände gemachten Mitteilung die Zurücknahme der Verfügungen angeordnet hat.

Wirkung des Krieges auf den Buchdruckerverband.

Ueber die Wirkung des Krieges auf den Buchdruckerverband unterrichtet eine Statistik, die einer Gauvorsteherkonferenz unterbreitet wurde. Das von den Gauvorständen nach dem Stande vom 15. August erbrachte Material erstreckt sich nur über 59 000 Mitglieder, 11 000 fallen also aus, von denen ein ganzer Teil gewiß noch als arbeitslos angesehen werden kann. Es waren bis dahin zum Heeresdienst eingezogen 11 519 gleich 20 Prozent der 59 000 Mitglieder, arbeitslos 14 952 (25 Prozent), zu verkürzter Arbeitszeit (in Schichten) beschäftigt 6825 (12 Prozent), krank 1908 (3 Prozent), als Invalide sind zu unterstützen 1025, vollbeschäftigt waren nur noch 23 796 (40 Prozent). Die Zahl der direkt Arbeitslosen nimmt ständig und ganz rapid zu, die der Vollbeschäftigten dagegen entsprechend ab. Es muß also ein Ausgleich geschaffen werden, der unter diesen bedauerlichen Zuständen nur der sein kann, daß das wechselseitige Arbeiten weit mehr zur Einführung gelangt. Der Verband will das Seinige dazu beitragen, indem er im allgemeinen für das Aussetzen Unterstützung gewährt. Wenn von den gänzlich Arbeitslosen ein ansehnlicher Prozentsatz in Schichten arbeiten könnte, so wäre dies auch aus dem gleichen Grunde besser als der augenblickliche Zustand, denn von den 14 952 Mitgliedern sind 82 Prozent bezugsberechtigt. In Berücksichtigung, daß 11 000 Mitglieder von der Statistik nicht erfaßt sind, ist anzunehmen, daß die Arbeitslosigkeit am 15. August größer und Fälle von Aussetzen zahlreicher sind.

Gottesfriede im christlichen Gewerkschaftslager. Der neue Papst soll gegenüber einem Vertreter der Kölnischen Volkszeitung die feste Hoffnung ausgesprochen haben, daß nunmehr der unselige Streit zwischen der Berliner und der Kölner Richtung beendet werde. Er wolle nichts mehr von Integralismus und Episkopalismus hören. — Der Streit ist schon lange insofern beigelegt, als die „interkonfessionellen" Gewerkschaften sich dem katholischen Klerus unterworfen haben. Nach außen durften sie ihre Form bewahren, ihre Haltung wird aber noch mehr als früher von den Bedürfnissen der katholischen Kirche bestimmt.

Ein Mittel zur Linderung der Arbeitslosigkeit. Um eine möglichst große Zahl von Arbeitslosen zu beschäftigen, hat der Magistrat von Nürnberg beschlossen, vorübergehend die Arbeitszeit aller städtischen Arbeiter und Arbeiterinnen auf 36 Stunden wöchentlich zu verkürzen. Da bisher 57 Stunden gearbeitet wurde, so bedeutet das eine Verminderung der Arbeitszeit und mithin des Lohneinkommens um 37 Prozent. Der Beschluß ist gefaßt worden, nachdem die städtischen Arbeiter selbst in einer großen Versammlung mit erdrückender Mehrheit im Interesse ihrer beschäftigungslosen Arbeitsgenossen ihre Einwilligung erklärt hatten. Dieser Beweis des Solidaritätsgefühls wird, wie Oberbürgermeister Dr. Geßler mit Recht sagte, ein Ruhmesblatt der Nürnberger Arbeiter bleiben. Es ist auf diese Weise die Möglichkeit geschaffen worden, für viele Hunderte von notleidenden Familien zu sorgen. Die neueingestellten Arbeiter erhalten den der zugewiesenen Arbeit entsprechenden Anfangslohn gemäß der geltenden städtischen Lohntafel. Den bisherigen städtischen Arbeitern bleibt im ungünstigsten Falle ein Mindestlohn von 15 Mark (bei Frauen von 7,50 Mark) für die Woche gewährleistet, der sich je nach der Zahl der vorhandenen Kinder auf 16 19 Mark erhöht.

Der Krieg und die schwedischen Gewerkschaften. Der europäische Krieg hat auch in Schweden eine kolossale Arbeitslosigkeit herbeigeführt. Diejenigen Gewerkschaften, welche Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, haben teilweise die dafür geltenden Bestimmungen aufheben und die Unterstützungssätze bedeutend herabsetzen müssen. Die vor dem Kriege geführten Streiks wurden alle abgebrochen und in einzelnen Fällen mußten die Arbeiter sogar einwilligen, daß ihnen ein Teil des Lohnes zurückbehalten wurde, bis wieder ruhige Zeiten eingetreten sind. Einige große industrielle Werke bezahlen überhaupt keinen Lohn, sondern geben den Arbeitern schriftliche Anweisungen, wofür sie dann die notwendigsten Lebensmittel erhalten. Besonders groß ist die Arbeitslosigkeit im Seemannsberuf, da die Schiffahrt völlig still liegt. Mit Sehnsucht erwartet man, daß der Vorschlag der Nordd. Allgem. Zeitung, den deutschen Export durch schwedische Schiffe von schwedischen Häfen aus erfolgen zu lassen, zur Wirklichkeit werde, wodurch dann ja der großen Arbeitslosigkeit wenigstens einigermaßen gesteuert würde

Genossenschaftliches.

Post- und Eisenbahnbeamte dürfen jetzt Konsumvereinen beitreten.

Der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hatte den preußischen Eisenbahnminister ersucht,

„den Kgl. Eisenbahndirektionen bekanntzugeben, daß gegen die Mitgliedschaft von Eisenbahnbeamten und -arbeitern bei Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine keinerlei Bedenken bestehen."

Ein ähnliches Gesuch war auch an den Staatssekretär für das Reichspostamt gesandt worden, da auch Postbeamte in den letzten Jahren an manchen Orten zum Austritt aus den Konsumvereinen genötigt wurden.

Der Staatssekretär für das Reichspostamt hat inzwischen folgende Antwort erteilt:

Reichs-Postamt. Berlin W. 66, 5. September 1914.

Auf das Schreiben vom 2.

Es wird kein Einspruch erhoben werden, wenn Angehörige der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung den Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine beitreten. Die Oberpostdirektionen haben hiervon Kenntnis erhalten.

Im Auftrage des Staatssekretärs.
gez. Aichenborn.

Damit ist den Postbeamten das Recht zurückgegeben, sich die Vorteile, die die Genossenschaften den Konsumenten bieten, zu sichern.

Wenn uns auch eine Antwort des preußischen Eisenbahnministers zurzeit noch nicht bekannt ist, so darf auch hier sicher mit einer allgemeinen Aufhebung des Verbots gerechnet werden. Einzelne Eisenbahndirektionen haben schon entsprechende Antworten erteilt. So auch die Direktion Altona. Der Harburger Verwaltung des Konsumvereins ging folgende Antwort zu:

Königliche Eisenbahndirektionen. Altona, 8. Sept. 1914.

Wir haben das für die Eisenbahnbediensteten erlassene Verbot der Beteiligung an dem Konsumverein aufgehoben.

gez. (Unterschrift).

Damit ist die Bahn frei. Gerade von der Elbe aber gehörte früher sehr viele Angestellte der Genossenschaften an. Mögen sie recht bald wieder den Weg zum Konsumverein finden. Wir erwarten aber auch nach dem Krieg keine erneute Gegenmaßregeln der Behörden. Sonst gebe das für die Beamten dann arge Enttäuschung und viel Erregung.

Aus der Provinz.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 22.

Infanterieregiment 46 (Posen): Gefreiter August Junge aus Wellsleben (Mansfelder Gebirgskreis) — tot. Musketier Paul Dörflinger aus Schlieben (Kreis Liebenwerda) — leicht verwundet.

Infanterieregiment 98 (Zerbst): Musketier Paul Röber aus Trebitz (Saalkreis) — leicht verwundet. Leutnant der Reserve Walter Kersten aus Neuendorf (Kreis Delitzsch) — schwer verwundet. Musketier Max Renner aus Werben (Kreis Merseburg) — leicht verwundet. Musketier Richard Koitzsch aus Radewell (Saalkreis) — leicht verwundet. Musketier Emil Hahn aus Dankerode (Mansfelder Gebirgskreis) — leicht verwundet. Musketier Edmund Bromberger aus Batterode (Mansfelder Gebirgskreis) — schwer verwundet. Offizierstellvertreter Karl Morchel aus Halle (Saale) — leicht verwundet.

Infanterieregiment 131 (Mörchingen): Feldwebel Karl Hörning aus Zaschwitz (Mansfelder Seekreis) — leicht verwundet.

Infanterieregiment 172 (Neubreisach): Reservist Otto Müller aus Wittenberg — vermißt.

*

Feldartillerieregiment 75 (Halle a. d. S.): Unteroffizier Otto Stutzer aus Halle (Saale) — schwer verwundet. Kanonier Karl Otto Alsleben aus Hecklingen (Kreis Bernburg) — schwer verwundet. Kanonier Friedrich Edler aus Belleben (Mansfelder Seekreis) — schwer verwundet. Kanonier Friedrich Härtel aus Osendorf (Saalkreis) — leicht verwundet. Kanonier Hermann Happe aus Baasdorf (Kreis Köthen) — vermißt. Gefreiter Hermann Marschall aus Burgdorf (Mansfelder Seekreis) — schwer verwundet. Gefreiter Karl Ferd. Gleichmann aus Benkendorf (Mansfelder Seekreis) — schwer verwundet. Kanonier Wilhelm Niemann aus Seeburg (Mansfelder Seekreis) — schwer verwundet.

Neueste Kriegsdepeschen auch auf dem Lande!

Seitens der Reichs-Postverwaltung ist jetzt die Einrichtung getroffen worden, daß beim Vorliegen wichtiger Nachrichten über Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz amtliche Meldungen in kurzer Form sämtlichen Telegraphenanstalten telegraphisch übermittelt werden. Die Meldungen werden mit der Ueberschrift: „Amtliche Kriegsnachricht" bei den Telegraphenanstalten öffentlich ausgehängt. Der Eingang solcher Nachrichten ist gegen 10 Uhr vormittags oder gegen 6 Uhr nachmittags zu erwarten.

Durch die neue Einrichtung ist die rasche Verbreitung der Nachrichten über wichtige Kriegsereignisse auch nach den kleinen Landorten gesichert.

Die Liebesgaben-Sammelstellen seine Abladeplätze für unbrauchbare Dinge!

In jeder Stadt sind Sammelstellen von Gaben für Verwundete, Flüchtlinge und andere Bedürftige von den verschiedenen Hilfsorganisationen errichtet worden. Frauen nehmen die Sachen, die gebracht werden, entgegen, sortieren sie und tragen sie in Listen ein. Besonders gut geleitete Sammelstellen stellen Näherinnen und Schneiderinnen an, die die Kleidungsstücke auf ihre Verwendbarkeit prüfen, aus schadhaften Kleidern Erwachsener Kinderkleider anfertigen und die von Firmen zur Verfügung gestellten Stoffe verarbeiten. Aber nicht nur Kleider und Stoffe werden gestiftet, auch Lebensmittel, Bücher, Wäsche, Betten, Möbel, und für alles finden sich Abnehmer, denn die Not ist groß.

Leider muß jedoch ein großer Teil der Gegenstände beiseite gelegt werden. Offenbar halten manche Familien die Sammelstellen der Hilfsorganisationen für Abladeplätze von vollkommen unbrauchbaren Dingen. Zerrissene und schmutzige Kleider und Wäsche, verfaulte Betten, zerbrochene Möbel, kurz lauter Sachen, die gerade gut genug für die Müllabfuhr wären, werden in großen Mengen gebracht, und womöglich erzählen die Geber dann noch mit Stolz, daß sie auch etwas für die Armen gestiftet haben.

Es ist traurig und beschämend, daß man über solche Dinge noch reden muß. Wer schenken will, soll alles, was er fortgibt, gründlich betrachten und überlegen, ob die Sachen überhaupt noch verwandt werden können. Sind sie zu schlecht, so vernichte man sie, aber man glaube nicht, daß das Schlechteste noch immer gut genug für die Armen sei. Auch „Liebesgaben" dürfen sauber und wenigstens einigermaßen verwendbar sein, wenn anders sie überhaupt einen Zweck haben sollen.

Merseburg. Parteiversammlung. In einer sehr gut besuchten Versammlung des hiesigen Parteivereins hielt Genosse Krüger einen interessanten Vortrag über die Kriegsnotgesetze, welcher eine sehr lebhafte Diskussion hervorrief und ohne Zweifel eine Bestätigung der Rührigkeit unserer Genossen war. Hierauf nahm die Versammlung die provisorische Wahl von Vorstandsmitgliedern vor, an Stelle der in den Krieg gezogenen alten Vorstandsmitglieder. Es wurden gewählt als 1. Vorsitzender der Genosse Kath, als 2. Vorsitzender der Genosse Morn, als Schriftführer der Genosse Julich, der Kassierer behält seinen Posten weiterhin. Sodann gab der Kassierer die Abrechnung. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen mit einem Kassenbestand von 233.84 Mk. insgesamt 441,72 Mk., dem steht eine Ausgabe von 297.63 Mk. gegenüber, so daß ein Kassenbestand von 144.19 Mk. verbleibt. In der Hauptkasse beträgt die Einnahme 325.68 Mk. an die Hauptkasse eingesandt wurden 236.08 Mk., so daß eine örtliche Ausgabe von 89.60 Mk. verbleibt, die mit der Hauptkasseneinnahme in Ausgabe mit 325.68 Mk. bilanziert. Durch die Aenderung der Buchführung ist es nun möglich geworden, den Lokalkassenbestand mit in den Büchern zu führen. Die ziemlich hohen Ausgaben in der Lokalkasse kamen hauptsächlich der hiesigen Jugendbewegung zugute, wodurch zu erwarten ist, daß die Ausgaben auch die dementsprechenden Früchte tragen. Nach dem Bericht der Revisoren sind Bücher und Kasse in bester Ordnung befunden worden und wird auf Antrag dem Kassierer Entlastung erteilt. Hierauf diskutiert die Versammlung über die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen, welche zwar nur als Ergänzungswahlen in Frage kommen, aber durch die jetzigen Verhältnisse sich als überflüssig erweisen, zumal eine Agitation der einzelnen Richtungen unterbleiben könnte und dadurch Geld und Zeit gespart werden kann. Die Stadtverordneten sollen einen dementsprechenden Antrag stellen und begründen. Des weiteren wurde auch die jetzt bestehende Arbeitslosigkeit besprochen, und vor allem scharf gegen die immer fortwährenden Arbeiterbestellungen der Kohlenwerke kritisiert, da die meisten Arbeiter bei Anfrage die Antwort bekommen, es sei alles besetzt, oder ihnen die ärztliche Untersuchung die Arbeitsmöglichkeit nimmt. Auch die niedrigen Löhne — man bietet pro Stunde 30 Pfg. — und die schlechte Bahnverbindung, die eine Arbeitszeit von 15 bis 16 Stunden erheischt, verekeln den Arbeitern die Arbeit auf den Kohlenwerken. Auch bei der Vergebung der hiesigen Arbeiten stellt sich immer heraus, daß man wenig Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit nimmt, indem die Firma Gebr. Graul bei den Umpflanzungsarbeiten-anhaltenden-Stundenlohn pro Stunde 30 Pfg. bietet und dann zum großen Teil ihre Leute von anderen Baustellen wegnimmt und dort beschäftigt, während die andern Baustellen stilliegen bleiben, also eine Verringerung der Arbeitslosigkeit nicht eintreten kann. Hier wäre eine Ausführung in städtischer oder staatlicher Regie sehr angebracht gewesen. Zum Schluß weist Genosse Krüger noch auf die Invalidenkarten der zum Heere Eingezogenen hin und empfiehlt den Frauen, diese Karten an der Ausgabestelle einzureichen und aufrechnen zu lassen, um sich und die Eingezogenen vor Schaden durch Verfall zu schützen.

Schkeuditz. Das Parteisekretariat macht bekannt, daß im Sekretariat, Weißstraße 2, eine amtliche Verlustliste zu jedermanns Einsicht täglich ausliegt. Auch werden dort täglich von 9—1 und von 3—7 Uhr unentgeltliche Auskünfte erteilt und etwaige Schriftsätze angefertigt.

— Der Militärboykott dauert fort. Der hiesige Gastwirtsverein hatte kürzlich an das Generalkommando des IV. Armeekorps das Ersuchen gerichtet, das Militärverbot von den Lokalitäten für Schkeuditz aufzuheben. Das Kommando gab durch den Bürgermeister Schmidt dem Gastwirtsverein kund, daß es bei dem bisherigen Verbot verbleiben müsse. Also eine glatte Ablehnung. Diese Mitteilung wirkt, weil dasselbe Kommando bereits in anderen Orten das Verbot aufgehoben hat, recht beunruhigend. Es scheint, als ob hier in Schkeuditz eine andere Person die Hand mit im Spiele hätte. Hoffentlich handeln die Gastwirte konsequent und stellen nunmehr alle ihre Lokalitäten der Arbeiterschaft zur Verfügung.

Lauchа. Der Bahnbau schreitet fort! Es ist unter vielen Mühen gelungen, die Arbeiten auf der Strecke zwischen Bad Bibra und Saubach wieder aufzunehmen. Die hohe Dammschüttung am Schnecktalviadukt ist fertiggestellt. Durch Uebertragung der rückständigen Oberbauarbeiten an einen neuen Unternehmer und Heranziehung zahlreicher Bahnarbeiter ist es gelungen, auch die Gleisarbeiten tüchtig zu fördern. Voraussichtlich wird es trotz des Krieges gelingen, die ganze Strecke am 1. Oktober d. J. zu eröffnen. In der Nähe des hiesigen Bahnhofes sind sechs neue Anschlußgleise und 48 Weichen gebaut. Auch wird der Neubau des Wartesaales und die Innenreparatur des Lauchaer Bahnhofes bald beendet sein.

Eisleben. Keine Arbeitslosigkeit? Einer, der nichts weiter zu tun hat, als auf den ordnungsmäßigen Verlauf der Siegesfeiern auf dem Marktplatz aufzupassen, meint auf der „Eisleber Eselswiese", bis jetzt habe in der Arbeitslosigkeit sich nicht bis in unsere Gegend gezeigt. Trotz seiner vielen freien Zeit hat der Mann doch die Augen nicht aufbekommen. Die Arbeitslosigkeit hat vom ersten Tage des Kriegsausbruchs hier bei gewissen Gewerben eingesetzt und hat bis heute angehalten, das sind sechs Wochen her. Da sind die Zigarrenarbeiter, die unter der sofort beginnenden Arbeitslosigkeit zu leiden hatten. Aber gerade in solchen Zeiten denken viele reichen Leute zuerst an sich. Ferner laufen die Maler und Schneider seit den ersten Tagen der Mobilmachung arbeitslos umher. Die famose Erntearbeit soll nach Kriegsschluß eingehend gewürdigt werden. Tapezierer, Tischler stellten ihre Betriebe ein, Lehrlinge wurden zu den Eltern entlassen, alles dies weiß der kluge Einsender nicht. Er sieht hier alles in Butter. Andere Städte, wie Zeitz, haben längst Kriegsnotspende eingeführt unter Beteiligung der ganzen Bevölkerung, um den Opfern der durch den Krieg bedingten Arbeitslosigkeit unter die Arme zu greifen. Das erscheint hier vor der Hand ausgeschlossen, muß man doch schon zufrieden sein, daß die Familien der Kriegsteilnehmer ihr Geld erhalten, ohne mit den Strafparagraphen in Konflikt zu geraten, wie in der Freitagnummer des Volksblattes ausgeführt wurde. Also Arbeitslosigkeit ist bis jetzt hier genug gewesen, und wer sie betrat, der sieht aus anderen Augen als der phantasievolle Einsender. Hoffentlich aber nehmen die Unternehmer sich die Mahnung der Regierungsorgane zu Herzen und halten ihre Betriebe nach Möglichkeit aufrecht, schon in ihrem eigenem Interesse für die Zukunft halber.

— Glückliche Mitglieder! Das Versicherungsamt hat der besonderen Ortskrankenkasse II auch fernerhin auf ihren Antrag gestattet, da ihre Kassenverhältnisse gute sind, wie bisher nur 2,74 vom Hundert als Beitrag zu erheben. Ebenfalls werden die Mehrleistungen beibehalten. Für arbeitslose freiwillige Mitglieder ist das eine nennenswerte Ersparnis in der Woche.

Hettstedt. Müßiger Streit. Seit dem 1. September zahlt die Stadt für die wachstehenden Bürger 20 Pfg. Entschädigung für die Stunde. Ueber die Verwendung des Betrages zerbrechen sich nun einige Herren den Kopf. Einer empfiehlt, ihn zu nehmen und für das Rote Kreuz oder für die Bewohner der Provinz Ostpreußen zu geben. Dann wieder sollen diejenigen, die es nicht bedürfen, der Stadt das Geld belassen, da sie täglich für diesen Zweck rund 75 Mk. ausgeben müsse. Die Folge davon sei, daß mit einer Steuererhöhung von 15 bis 20 Prozent zu rechnen sei. Der Dritte möchte die Kosten wiederum dem Kreise aufbürden. Er frägt mit Recht an: Warum die Bewachung nicht vom Militär ausgeführt wird. Auch wir sind der Meinung, daß es angesichts der strategischen Bedeutung der Bahn nur einer Eingabe an die Heeresleitung bedarf, um herbeizuführen, daß die Bewachung von ihr übernommen wird. Damit würde man die Unkosten und die Bevormundungen in den Zeitungen beseitigen. Der letztere Fall wäre ganz besonders erfreulich.

Sangerhausen. Wie rücksichtslos sich auch noch Bürgermeister und Gemeindevorsteher unserer Gegend gegenüber den Familien der Eingezogenen verhalten, läßt nachfolgende Briefkasten-Notiz der bürgerlichen Sangerh. Zeitung ahnen: „Natürlich muß die Unterstützung ausgezahlt werden; da hilft auch die Ausrede mit den mangelnden Formularen nicht. Das kann man doch auch so aufschreiben. Die Frauen und Kinder können deswegen doch nicht hungern! Leider haben Sie den Ort nicht genannt. Die Staatsunterstützung wird jedesmal auf 14 Tage im voraus ausgezahlt, und die Frauen müssen unter Vorlegung einer amtlichen Bescheinigung, daß die Männer und Väter in den Krieg gezogen sind, die Unterstützung beantragen. Der Gemeindevorsteher muß jedenfalls mit auch die Unterstützung für August nachzahlen: eventl. aus eigener Tasche, zur Strafe dafür, daß er nachlässig gewesen ist. Besten Gruß!"

Wittenberg. Reiche Kriegsspende. Die beiden unweit Zahna gelegenen kleinen Orte Wergzahna und Rahnsdorf, haben bei einer kürzlich durch den Pfarrer eingeleiteten Sammlung recht ansehnliche Beträge zusammengebracht; in Rahnsdorf waren es 557,10 Mk. und in Wergzahna 400,65 Mk., die dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt wurden. Beide Gemeinden hatten schon vorher größere Mengen Lebensmittel, Zigarren und Bettzeug geliefert. — Im Gegensatz hierzu klagen die vereinigten Hilfsausschüsse unserer Stadt über zu geringe Beteiligung der Bürgerschaft an den Sammlungen für die Familien der Kriegsteilnehmer. Bisher sind eingegangen zirka 5000 Mk. von 227 Spendern; angesichts der großen Zahl der zu unterstützenden Familien (nach den bisherigen Feststellungen sind es 600) erscheint jedoch die zur Verfügung stehende Summe gering, weshalb der Hilfsausschuß um weitere vermehrte Zuwendungen an Geld, Lebensmitteln, Kleidern und Wäsche (auch Kinderwäsche) bittet.

— Ein großes Barackenlager wird auf dem evangelischen Kirchenacker (gegenüber der Seifenpulverfabrik) errichtet. Ein zwei Meter hoher Stacheldrahtzaun umgibt den 50 Morgen großen Platz, auf dem 42 Baracken aufgestellt werden. Die Ueberführung der zu erwartenden Gefangenen in das Barackenlager wird jedenfalls von der Kleinwittenberger Haltestelle aus geschehen.

Herzberg. Bürgermeister Gerischer wurde zum Kreistagsabgeordneten gewählt an Stelle des verzogenen Herrn Koehne.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Wilh. Koenen, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Hergig. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140914-18/fragment/page=0006